

Erscheint wöchentlich viermal:  
Montag, Mittwoch, Freitag  
und Samstag.

Bezugspreis vierteljährlich:  
bei der Post abgeholt 2.10 M.,  
durch die Post zugestellt 2.40 M.,  
für Montabaur monatl. 70 Pf.,  
durch unsere Agenturen frei ins  
Haus monatlich 75 Pf.

Februar Nr. 10.

# Kreis-Blatt

für den Unterwesterwaldkreis.  
(Amtliches Kreisblatt.)

Schriftleitung, Druck und Verlag von Georg Sauerborn in Montabaur.

Anzeigengebühren für die  
6-gespaltene kleine Zeile ober  
deren Raum 20 Pf.  
Reklamen d. Doppelzeile 40 Pf.  
Anzeigen finden im ganzen  
Kreise wirksamste Verbreitung.  
Beilagen nach Abereinunft.  
Bestellungen werden jederzeit  
angenommen.  
Telegramm-Adresse:  
Kreisblatt Montabaur.

Nr. 26.

Montabaur, Freitag, den 15. Februar 1918.

51. Jahrgang.

## Amtlicher Teil.

Montabaur, den 12. Februar 1918.

### Betr.: Reichs-Reisebrotmarken.

Auf Anordnung des Preuß. Landesgetreideamtes Berlin werden vom 15. Februar 1918 ab Reichs-Reisebrotmarken neuen Musters ausgegeben. Die noch im Verkehr befindlichen alten Reisebrotmarken behalten bis zum 15. März 1918 ihre Gültigkeit, sodas bis zu diesem Zeitpunkt beide Arten gelten. Vom 16. März 1918 ab haben nur noch Marken neuen Musters Gültigkeit. Eine Rückgabe der alten oder ihr Umtausch gegen neue Marken kann nicht stattfinden. Auch den Verbrauchern dürfen nach dem 15. März 1918 Marken alten Musters nicht gegen neue umgetauscht werden, es sei denn, daß sie einen Lebensmittellkartenabmeldechein vorlegen, in dem sie über den 15. März hinaus mit Reisebrotmarken anstatt mit örtlichen Brotkarten zu ihrer Brotversorgung versehen sind. Die noch nach dem 15. März 1918 verbleibenden Restbestände an alten Reisebrotmarken sind an die Verteilungsstelle Montabaur einzusenden. Die Entwertung der neuen Reisebrotmarken erfolgt durch kreuzweises Durchstreichen mit Linde oder Tintenstift, und zwar müssen die einzelnen Marken, nicht die einzelnen Bogen, durchstrichen werden. Im übrigen verweise ich auf meine Bekanntmachung, im Kreisblatt Nr. 124 vom 8. August 1917 veröffentlicht, zur genaueren Beachtung.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses:  
Vertuch.

### An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Die Fernleitungen der Elektrizitätswerke sind ganz besonders im Winter infolge von Kälte und Unwetter erheblichen Störungen ausgesetzt. Die schnelle Behebung dieser Schäden ist für die Kriegs- und Volkswirtschaft von der größten Bedeutung. Es wird jedoch lebhaft Klage geführt, daß die zur Ausbesserung der Schäden entsandten Arbeiterkolonien in vielen Orten keine Unterkunft und Verpflegung erhalten können, obwohl ihnen die Möglichkeit genommen ist, abends in ihren Wohnort zurückzukehren. Ich ersuche daher die Herren Bürgermeister, den Arbeiterkolonnen der Elektrizitätswerke hinsichtlich Verpflegung und Unterkunft die gleiche Fürsorge zu teil werden zu lassen, wie den Telegraphenbautrupps der Kaiserl. Oberpostdirektion. Ich verweise auf mein Rundschreiben Nr. 33 vom 17. 4. 17, welches hierdurch auch für die oben bezeichneten Arbeiterkolonnen zu gelten hat.

Montabaur, den 11. Februar 1918.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses:  
Vertuch.

### An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Nach § 11 der Instruktion für die Verwaltung des Nassauischen Zentralwaisenfonds kann zur Beschaffung einer angemessenen Kleidung für die Konfirmation oder erste Kommunion der Waisenkinder aus dem Zentralwaisenfonds ein außerordentlicher Zuschuß für Knaben bis zu 25 M. und für Mädchen bis zu 20 M. bewilligt werden, sofern das Vermögen der Waisen den Betrag von 1200 M. nicht übersteigt.

Die quittierten Rechnungen sind mit ihrer Bescheinigung der richtigen Beschaffung und Verwendung der Kleider, sowie der Ortsüblichkeit der Preise zu versehen und mit vorzulegen mit dem Bericht über die Höhe des vorhandenen Vermögens.

Berücksichtigt werden nur solche Kinder, deren Pflege der Nassauische Zentralwaisenfonds übernommen hat.

Montabaur, den 9. Februar 1918.

Der Königl. Landrat: Vertuch.

### Bekanntmachung.

Diejenigen Firmen, welche Waren der Reichsbekleidungsstelle erhalten haben, mache ich darauf aufmerksam, daß diese Waren nur an Kreisangehörige verkauft werden dürfen und daß über die Käufer ein Verzeichnis zu führen ist, dessen Nachprüfung ich mir vorbehalte.

Montabaur, den 13. Februar 1918.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses:  
Vertuch.

Montabaur, den 12. Februar 1918.

Die Wahl des Landmanns Christian Wolf aus Bannbergscheid zum Schöffen dieser Gemeinde auf die Dauer von 6 Jahren ist von mir bestätigt worden.

Der Königl. Landrat: Vertuch.

Montabaur, den 14. Februar 1918.

Zu der seitens des Staatskommissars für Volksernährung am 27. Dez. 1917 erlassenen Anordnung betr. den Verkehr mit Zucht- und Nutzvieh (veröffentlicht im Kreisblatt Nr. 5 von 1918) sind die Ausführungsbestimmungen des Königl. Preuß. Landesfleischamts inzwischen ergangen.

Diese geben nähere Erläuterungen über den Gang des Verfahrens bei der Einfuhr- und Ausfuhrerlaubniserteilung und schreiben die hierfür zu verwendenden Formulare vor.

Ich weise alle Interessenten auf die Bestimmungen der Anordnung vom 27. Dez. 1917 (Kreisblatt Nr. 5 von 1918) hiermit erneut hin und gebe nachstehend die Ausführungen der Bezirksfleischstelle in Frankfurt a. M. vom 1. Februar näher bekannt:

Die Formulare zum Antrag auf Einfuhrerlaubnis werden den Kommunalverbänden in solcher Zahl zur Verfügung gestellt, daß jedes Bürgermeisteramt im Kreise damit versehen werden kann. Landwirte oder Händler, welche Vieh einführen wollen, sind darauf aufmerksam zu machen, daß die vorgeschriebenen Formulare auf den Bürgermeisterämtern erhältlich sind. Der Antrag wird in den Landkreisen bei dem Bürgermeisteramt eingereicht und von diesem nach Begutachtung dem Landratsamt vorgelegt, welches den Antrag sodann nach Ausfüllung des Bordrucks der Bezirksfleischstelle weitergibt. Die Erlangung der Ausfuhrerlaubnis beabsichtigen wir in der Weise zu handhaben, daß der Versender der auszuführenden Tiere die vorgeschriebenen Papiere (Einfuhrerlaubnis, Kaufanzeige, Mitteilung über Verladeort und Verladetag) bei der Bezirksfleischstelle einreicht. Letztere wird nach Prüfung des Antrags die ausgestellte Ausfuhrerlaubnis dem Landratsamt (Magistrat) übersenden, zur Weiterbehandlung an den Kreisvertrauensmann.

Da im hiesigen Bezirk die Landwirte in den meisten Fällen sich der Vermittlung eines Händlers bedienen, kann zulässigerweise sowohl die Einfuhr- als die Ausfuhrerlaubnis auf den Namen des Händlers ausgestellt werden, „zum Zwecke des Weiterverkaufs“. Das auf diese Weise gehandelte Vieh muß sodann vom Stalle des Händlers aus weiter kontrolliert werden. Die Verkehrsbeschränkungen werden als weniger lästig empfunden werden, wenn der Versand von Händler zu Händler erfolgt und der verkaufende bzw. kaufende Landwirt ungenannt bleibt. Die Genehmigung beschränkt sich dann auf 2 Personen anstelle von 4 Personen. Allerdings wird die Erleichterung nur solchen Händlern gewährt werden können, welche sich dauernd als zuverlässig erweisen. Die von Händler zu Händler versandten Tiere sollen durch Ohrmarken gekennzeichnet werden, desgl. die auf Viehmärkten gehandelten Tiere.

Die Ueberwachung über den Verbleib der Tiere wird den Vertrauensmännern des Viehhandelsverbandes übertragen. Wo die Bezirke zu groß sind, werden die Vertrauensmänner ermächtigt, Untervertrauensmänner zu benennen.

Erleichternde Bestimmungen über die Versendung von und zu den Viehmärkten werden von uns noch erlassen werden. Bis dahin ist noch nach den bisherigen Bestimmungen zu verfahren. Alle vorliegenden Anträge auf Ein- und Ausfuhr sind als dringende Eilsachen zu behandeln. Die Herren Bürgermeister werden hierauf ganz besonders aufmerksam gemacht.

Die oben erwähnten Formulare auf Einfuhrerlaubnis gehen Ihnen in den ersten Tagen zu. Weiterer Bedarf ist sofort anzumelden.

Der Königl. Landrat: Vertuch.

Herr Religions- und Oberlehrer Jäger in Montabaur hat sich bereit erklärt, das Sammeln von Feldpostbriefen, Feldpostkarten, Aufzeichnungen, Tagebüchern von

## In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert. 80

In ihrem traulichen Gemache saß in einem tiefen Behn-  
nühl am Erkerfenster, von wildem Wein umrankt, Gräfin  
Vanda. Das feine Gesicht wandte sich sorgenvoll dem jungen  
Grafen zu, als dieser leise die Tür öffnete und ins Zimmer  
trat. Die feine, kunstvolle Handarbeit entfiel den Händen der  
Gräfin, als sein das verdorrte, bleich und angestrengt aus-  
sehende Gesicht ihres Neffen sah.

Was war da vorgefallen? Die kurze Zeit, seit dem sie in  
der Bibliothek die scharfe, hartnäckige Auseinandersetzung mit  
ihm hatte, hatte ihn unendlich verändert. Kaum, daß sie das  
sonst so durchgeistigte, lebensfrohe Gesicht wiedererkamte.  
„Franz?“ Belebend, wie im tiefen Mitleid kam es von ihren  
Lippen.

Ein Aufstöhnen aus einer vom Schmerz durchwühlten  
Brust und dann laut der stolze Graf von Brizdorf vor seiner  
Tante in die Knie, sagte bebend ihre zarten, kühlen Hände  
und preßte sie auf seine heiße, glühende Stirn. „Tante —  
Mutter!“

Nichts anderes, als immer wieder diese Worte, kam stol-  
zend, abgerissen von seinem Munde.

„Franz, um Gottes willen, was ist? Was ist geschehen?  
O Kind! Franz, erzähle mir doch alles, alles, sage es mir  
wie Deiner Mutter; sich, wenn es irgend in meiner Kraft  
liegt, Dir zu helfen, so soll es geschehen, und sollte es die  
größten Opfer kosten; ich will Dich glücklich sehen, mein  
Kind, es schneidet mir ins Herz, wenn Du Dich unglücklich  
und unzufrieden fühlst! Aber, Franz, dieses Weib, diese Viane  
Stattell wird Dir nie, nie Glück und Zufriedenheit bringen.  
O, glaube es mir doch; ich täusche mich nicht!“

„Tante! O Gott! Nein, Du täuschst Dich nicht — o  
Gott — dieses Weib — diese Frau, die Du Schlange nanntest,  
ne — sie — hat — mich verwundet mit ihrem tödlichen Biß!  
O Gott, Mutter — Mutter!“

Der alten Dame stauden Tränen, die aus einem tiefstü-  
brenden, edlen Herzen gestiegen, in den Augen. Tief gerührt

hob sie den Kopf ihres Neffen zu sich empor; ihm tief und  
forschend in die Augen sehend, sprach sie leise: „Armes Kind,  
komm, schüttele mir doch Dein gequältes Herz aus. Es wird  
Dir dann leichter, wenn ich Dir helfe den wilden Schmerz  
zu tragen, Dich halte, Dich stütze, Dich ausruhe, wie — Deine  
Mutter!“

Franz von Brizdorf preßte andächtig einen Kuß auf die  
Hand der ehrwürdigen Dame, sah voll und klar zu ihr auf  
und erzählte ihr alles — nichts — nichts verschwiegen er. Als  
er geendet, beugte sich sein Haupt tief auf die Brust, aus dem  
Auge der Gräfin aber rann langsam eine Träne über die  
bleichen Wangen und fiel hinab auf die heiße Hand Franz  
von Brizdorfs. Erschrocken sah er auf. „Mutter! Du weinst?  
Um mich? O Gott, Du sollst sie nicht umsonst geweint haben,  
diese Tränen! O, Mutter — Du!“

Und er hob seine zitternde Hand empor, mit seinen Lip-  
pen die Träne, die ein treu, edeliebendes Herz um ihn ge-  
weint, fortwühlend. „O, keine Tränen mehr, geliebte Mutter,  
es soll noch alles wieder gut werden! Diese Erfahrung, die  
die erste, aber auch bitterste in meinem Leben war, hat mich  
zum anderen Menschen umgewandelt. Ganz werde ich diesen  
Schlag, den das Schicksal mir mitten in meinem Glückstau-  
mel verfehlt hat, nie vergessen. Aber unter Deiner sorgenden,  
liebenden Leitung werde ich daran zurückdenken, wie an ein  
Wundermärchen mit einem grausamen, harten Schluß, das  
der bitteren, grauen Wahrheit weichen mußte.“

Die Gräfin sah mit seinem, warmen Empfinden, daß die  
Wunde, die ihm das Leben geschlagen, doch noch zu blutig,  
zu schmerzhaft war, und daß es doch noch einer langen  
Spannen Zeit bedurfte, bis diese Wunde geheilt, ganz geheilt  
war.

Wie lindernden Balsam auf die brennende Wunde, so  
sprach sie zärtliche, mütterliche Worte zu ihm, und Franz von  
Brizdorf lauschte ihnen, wie er als Kind auf dem Schoße  
seiner Mutter gesaußt hatte, den Worten, die so lauter und  
rein, so voll von Liebe und Güte in sein Herz drangen, die  
den wilden Sturm künftigen, der zerstörend darin tobte.  
Und immer wieder lächelte er in überschwelligem Dantesge-  
fühl die schlanken Hände der Gräfin, die innig mit den sei-  
nen verschlungen waren. So saßen sie lange beisammen, die

beiden Menschen, die der Sturm des Lebens zu Mutter und  
Kind vereint. — — —

Mit großen Augen starrte Phili von Gordis auf die schmale,  
elegante Karte, die ihm der Diener auf einem silbernen Ta-  
brett überreichte. „Franz von Brizdorf!“ stand ganz einfach in  
schwarzen Buchstaben auf dem weißen Papier.

„Ich lasse den Herrn bitten!“  
Was wollte Brizdorf bei ihm? Waren sie nicht Feinde?  
Was hatte er ihm zu sagen? Sollte etwa Viane Stattell sei-  
nen Brief ihm gezeigt haben?

Mit kurzem Ruck öffnete sich die Tür und Graf Brizdorf  
trat rasch über die Schwelle. Beide Hände streckte er Gordis  
entgegen, die dieser sogleich erfaßte und herzlich schüttelte.

„Mein Freund?“ Fragend, bebend kam es von Brizdorfs  
Munde.

„Ja, Franz, Dein Freund bin ich noch, noch nie habe ich  
aufgehört, es zu sein!“

„Phili! Verzeih mir, ich war — war — o Gott, ich war  
— war —“

„Ein Fessel!“ Lachend fiel Gordis mit diesem freilich etwas  
drastischen Ausdruck in die stöckende Rede des Freundes.  
„Na, mußt's mir halt nicht krumm nehmen, Franzel, aber  
ich glaube, es ist tatsächlich so, wir waren alle Beide zwei  
rechte Fessel. Na, es kommt alles vor im Leben, aber es macht  
uns Gedanken nicht dummer; im Gegenteil, es belehrt  
uns. Das Leben ist so ein recht launiger Schulmeister, nur  
daß die Prügel bei ihm weit schmerzlicher trifft und bessere  
Wirkung hat, da doch wir Menschen aus jeder dieser Lagen  
uns eine nützliche Moral ziehen können. Nun, Franzel, ist's  
nicht so?“

„Doch, Phili, Du hast recht. Du bist ein alter Philosoph,  
Du saßt dieses Jammerleben auf der Erde ganz richtig auf.  
Glück dem, der diese Natur besitzt; ich bin es nicht, doch eine  
Moral, und zwar eine gründliche, werde ich mir auch aus  
dieser Prügel, wie Du übrigens sehr richtig bemerktst, ziehen.“  
Lange saßen die Beiden, deren Freundschaftsband nun  
von neuem unausslöschlich fest geschlungen wurde, beisammen,  
während Brizdorf seine Erlebnisse, die er von dem unglück-  
seligen Duell an, die ganze Zeit über erlebt hatte, seinem  
Freunde erzählte.

Teilnehmern an dem gegenwärtigen Kriege zu übernehmen und sich verpflichtet:

1. sämtliche Sammelstücke bis nach dem Friedensschlusse, erforderlichenfalls noch länger streng geheim zu halten,
2. etwa beabsichtigte Veröffentlichungen aus ihnen nicht ohne Einverständnis des Generalstabes und nicht ohne Prüfung durch diesen zuzulassen oder selbst zu veranstalten,
3. die Schriftstücke jederzeit dem Generalstabe behufs Benutzung für seine Arbeiten zur Verfügung zu stellen.

Bei dem besonderen Werte, den der Generalstab auf das Sammeln der bezeichneten Schriftstücke für die Geschichte des großen Krieges legt, bitte ich die Einwohner des Kreises dringend, derartige Briefe etc. dem Herrn Religions- und Oberlehrer Jäger in Montabaur zu überlassen.

In Frage kommen von Briefen und Postkarten lediglich solche, die nicht rein persönlichen Inhalts sind, d. h. etwa bloß die Familienvhältnisse des Schreibers betreffen.

Sobald die Eigentümer nicht geneigt sind, sich der Listen zu veräußern, genügt es, wenn eine (mit Namen, Dienststellung und Truppenteil des Schreibers versehene) Abschrift übersandt wird. Sollten die Briefe usw. Mitteilungen, etwa abfällige Urteile über Vorgesetzte oder Kameraden enthalten, deren Bekanntwerden dem Schreiber oder dem Empfänger des Schriftstückes oder beiden nicht erwünscht ist, würden derartige Stellen von der Abschriftnahme auszuschließen sein.

Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, diese Bekanntmachung wiederholt zur Kenntnis der Einwohner ihrer Gemeinde zu bringen.

Montabaur, den 2. August 1917.

Der Königl. Landrat: Vertuch.

## Bekanntmachung

Aber den Verkehr mit Saat- und Steckzwiebeln zu Saatzwecken und deren Höchstpreise.

§ 1. Nach der Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 15. November 1917 dürfen Saat- und Steckzwiebeln nur gegen Saatkarten und mit Genehmigung der Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden abgesetzt werden.

§ 2. Wer Saat- und Steckzwiebeln zu den höheren Preisen des Saatgutes veräußern will, hat die Erteilung der Absatzgenehmigung unter Angabe der verfügbaren Mengen und unter Beifügung einer Probe bei dem Kommunalverband zu beantragen, in dessen Bezirk sich die Zwiebeln befinden, und dem die Genehmigung des Absatzes durch die Bezirksstelle für Gemüse und Obst hiermit übertragen wird. Der Kommunalverband ist befugt, die Vorräte des Antragstellers durch einen Beauftragten, der sich als solcher ausweist, besichtigen zu lassen. Erst nach erteilter Genehmigung des Kommunalverbandes darf der Antragsteller die angegebenen Mengen zu den höheren Preisen der Saat- oder Steckzwiebeln gegen Saatkarte veräußern.

Für Händler tritt an die Stelle der Absatzgenehmigung die Saatkarte.

§ 3. Saatkarten für Saat- und Steckzwiebeln werden sowohl für Verbraucher als für Händler auf Antrag des Erwerbers durch den Kommunalverband des Ortes der Aussaat, oder der gewerblichen Niederlassung des Erwerbers erteilt.

Der Ausstellung der Saatkarte hat eine Prüfung des Bedarfes vorauszugehen, die sich auf die unmittelbare Verwendung der Zwiebeln zu Saatzwecken durch den Antragsteller, oder falls dieser ein Händler ist, durch dessen Abnehmer zu beziehen hat.

Der Bezirksstelle für Gemüse u. Obst bleibt vorbehalten, den Absatz zu beschränken oder zu untersagen.

§ 4. Die Saatkarte muß Art und Menge des Saatgutes, Name und Wohnort des zum Erwerb Berechtigten sowie den Ort, wohin die Lieferung geschehen soll, und wenn das Saatgut mit der Bahn befördert werden soll, die Empfangsstation angeben. Der Erwerber des Saatgutes hat die Saatkarte dem Veräußerer spätestens bei

Lieferung des Saatgutes auszuhändigen. Wird das Saatgut mit der Eisenbahn verandt, so hat sich der Veräußerer von der Versandstation auf der Saatkarte die erfolgte Abmeldung unter Angabe der versandten Menge und des Ortes bescheinigen zu lassen, nachdem das Saatgut verpackt ist. Erfolgt die Verladung nicht mit der Eisenbahn, so hat sich der Veräußerer auf der Saatkarte den Empfang bestätigen zu lassen.

Der Veräußerer hat den Abschnitt A der Saatkarte aufzubewahren und die Abschnitte B und C der Saatkarte mit der im vorstehenden Absatz erwähnten Bescheinigung der Eisenbahnverwaltung oder der Empfangsstation des Erwerbers unverzüglich dem Kommunalverband zu übersenden, aus dessen Bereich das Saatgut geliefert ist.

Dieser Kommunalverband hat den Abschnitt B aufzubewahren und den Abschnitt C, wenn die Verwendung des Saatgutes in einem anderen Kommunalverband geschehen soll, diesem zu übersenden.

§ 5. Die Kommunalverbände haben Listen zu führen, die unter fortlaufenden Nummern die Namen der Personen, für die sie Saatkarten ausgestellt haben, die Gemeinden, in denen die Verwendung geschehen soll, sowie eine Bemerkung darüber enthalten, ob und wann der Abschnitt C der Saatkarte an sie zurückgelangt ist, und ob und mit welchem Ergebnis die Verwendung überwacht worden ist.

Die Liste ist allmonatlich abzuschließen und in Ur- oder Abschrift der Bezirksstelle für Gemüse u. Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden — Geschäftsabteilung in Frankfurt a. M., Gallusanlage 2 einzusenden.

Nach Rückkunft des Abschnittes C hat der Kommunalverband die tatsächliche Verwendung zu Saatzwecken zu überwachen und die Bezirksstelle von etwaigen Mißbräuchen in Kenntnis zu setzen.

§ 6. Kommunalverband im Sinne dieser Verordnung ist der Kommunalverband für Getreidebewirtschaftung.

§ 7. Soweit Saat- und Steckzwiebeln zu Saatzwecken gegen Saatkarte und mit Genehmigung des Kommunalverbandes abgesetzt werden, dürfen beim Verkauf durch den Erzeuger die nachstehenden Sätze je Ztr. nicht überschritten werden: für Saatzwiebeln 18 M., für Steckzwiebeln: 1. längliche und ovale: Größe 1 unter 1 1/2 cm Durchmesser 100 M., Größe 2 1 1/2 bis 2 cm Durchmesser 80 M., Größe 3 2 bis 2 1/2 cm Durchmesser 60 M., 2. plattrunde (süddeutsche): Größe 1 unter 2 cm Durchmesser 120 M., Größe 2, 2 bis 2 1/2 cm Durchmesser 100 M., Größe 3 2 1/2 bis 3 cm Durchmesser 80 M. Im übrigen unterliegen alle Zwiebeln, auch Steckzwiebeln, den Erzeugerhöchstpreisen für gewöhnliche Zwiebeln.

§ 8. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden nach Maßgabe der Verordnung über Gemüse, Obst und Süßfrüchte vom 3. April 1917 bestraft.

§ 9. Die Verordnung tritt am 10. Februar 1918 in Kraft.

Wiesbaden, den 1. Februar 1918.

Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Der Vorsitzende:

Drooge, Geheimrat Regierungsrat.

## Nichtamtlicher Teil.

### Der deutsche Tagesbericht.

WTB Großes Hauptquartier, 13. Febr. (Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz.

Stärkere Erkundungsabteilungen, die der Feind nördlich von Lens und nördlich vom Omignon-Bach ansetzte, wurden im Nahkampf abgewiesen.

Im übrigen blieb die Gefechtsstärke auf kleinerer Erkundungen und Artilleriefeuer in einzelnen Abschnitten beschränkt.

einem dritten, goß es voll und reichte es dem verblühten Heinrich: „Da, alter Beschützer des häuslichen Herdes, teute auch Du auf unserer neuen Freundschaft Wohl! Na, greiß zu! Also Prost! Prost! Hoch die edle Göttin der Freundschaft, die uns Menschen vereinigt hier auf Erden, die uns selig macht! Ein dreifaches Hoch sei ihr geweiht!“

Seine, melodisch klangen die Gläser der beiden Freunde zusammen. „Hörst Du den Klang der Harmonie, der unsere Freundschaft bindet,“ zitierte er lachend und Brigdorff sagte, dem Freunde in's Auge leuchtend, hinzu, „der Freundschaft, die nach wirrem Kampf von neuem froh sich findet!“

„Ah, Franzel, Du bist ja auch Poet! Na, ich bin erstamt über Dein schlagfertiges Genie.“

Der alte Heinrich schlürfte bedächtig, in einer Ecke stehend, seinen Sekt die dunkelnde Kehle hinunter. Es tat ihm außerordentlich gut das pikante, feurige Getränk, denn er schmalzte förmlich mit der Zunge und seine linke Hand fuhr immer in kurzen, rhythmischen Bewegungen über die Magenregion, wie so die Kinder tun, wenn ihnen die Mama etwas Bederes ins Plappermäulchen steckt und sie im Hochgefühl des Geschmades rufen: „Ah, wie gut! Wah!“

„Na, Heinrich, alter Freund, Dir schmeckt wohl das Wasser da nicht?“

„Wasser — Wa — wasser? Schmeckt mir vortrefflich, Herr Graf! Schö — Schönsten Dank auch für — für die Gü — Güte!“

Er hatte sein Glas geleert und verließ nun unter nicht gerade ergötzt ausgeführten Blicklingen das Zimmer.

„Na, dem Bruder scheint der Sekt schon in den Schädel zu steigen,“ meinte Graf Brigdorff lächelnd.

„O, laß ihn nur, es ist 'ne treue, eheliche Haut, mein Heinrich, freilich, der Champagner, was eigentlich seine Hauptpassion ist, der rührt ihm gründlich im Brunnenschädel. Na, so schweres Zeug ist der ja nit gewohnt. Aber laß ihn nur. So 'n kleiner Schwips schadet nichts, er kann sich gleich nachher in die Beine legen und seinen Rausch nach Herzenslust auspumpen. Prost!“

„Wieder wurden die geleerten Gläser gefüllt mit dem edlen „Wasser.“

„Sag, Franz, es kann sein, daß es diesmal das letzte Mal

## Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nach heftiger Feuersteigerung zwischen Flizey und dem Mosel stießen mehrere französische Kompagnien bei Menauville und im Westteil des Priesterwaldes gegen unsere Linie vor. Nach kurzem Kampf wurde der Feind unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Gefangene blieben in unserer Hand.

Am Sudelkopf und am Hartmannsweilerkopf Artillerie- und Minenkampf.

In Vergeltung feindlicher Bombenwürfe auf Saarbrücken am 5. Februar griffen unsere Flieger gestern abend die Festung Nancy mit Erfolg an.

#### Razendonische Front.

Bei Monastir und am Dardar Artillerie- und Fliegertätigkeit.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

WTB Großes Hauptquartier, 14. Februar. (Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer und die Franzosen setzten an vielen Stellen der Front ihre Erkundungen fort. Nördlich von Lens und in der Champagne kam es dabei zu heftigen Kämpfen. In einem vorstehenden Teil unserer Stellung südöstlich von Tahure haben sich die Franzosen festgesetzt. — Eigene Infanterie brachte in Flandern und auf den Maashöhen Gefangene ein.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff

#### Abendbericht über die Kriegslage.

WTB Großes Hauptquartier, 14. Febr., abends. (Amtlich.)

In der Champagne war die Feuertätigkeit in den Abschnitten nördlich von Prunoy und südöstlich von Tahure vielfach gesteigert.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

#### Tagesbericht des Admiralsstabes.

##### Wieder 53 000 Tonnen vernichtet.

WTB Berlin, 12. Febr. (Amtlich.) Neue U-Boots-erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 20 000 Br.-Reg.-T. Die versenkten Schiffe waren meist tief beladen. Darunter befanden sich zwei große Dampfer von etwa 5000 Br.-Reg.-Tonnen.

Berlin, 14. Febr. (Amtlich.) Durch die Versenkung von 33 000 Bruttoregistertonnen erlitt der Transportverkehr unserer Feinde im östlichen Mittelmeer eine empfindliche Einbuße. Es handelte sich hauptsächlich um nach dem Orient bestimmte Transporte. Fünf Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen, zwei davon unmittelbar vor dem Hafen von Alexandria.

## Politisches.

\* Berlin, 12. Febr. (ab.) Der Reichskanzler wird in der Reichstagsitzung am 21. Februar das Wort zu einer großen politischen Rede ergreifen, in der der Kanzler auch auf die letzten Kriegsziele der Staatsmänner der Entente, darunter auch die Botschaft Wilson eingehend antworten wird.

#### Die Herrenhausreform

wurde am Mittwoch in erster Lesung vom Verfassungsausschuß erledigt. Insgesamt wurden 83 Anträge eingebracht. Der Vorsitzende, Abg. Hausmann, konnte am Schluß der Sitzung darauf hinweisen, daß die Regierungsvorlage vielfach geändert und nicht unwesentlich erweitert worden ist. Das Zentrum beantragte, an Stelle der Bezeichnung „Herrenhaus“ in Zukunft „Ständehaus“ zu sagen. Aus den Beratungen und Beschlüssen sei ersichtlich, daß diese Bezeichnung allein dem Charakter und der Zusammensetzung tatsächlich entspreche. Es gebe kein Herren-

## In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert. 31

„Stehst Du,“ sprach Phil, als Brigdorff geendet, „es ist ein Glück, daß es so gekommen ist. Dich hat es vor weitestem Unglück, vor dem Zerwürfnis mit Deiner Tante bewahrt, hat die Ehre Cures Namens geschützt und hat Dich mir als Freund, als teurer, lieber Freund wiedergehenkt.“

„Ja, Phil, voll und ganz als Freund, wie es früher, seit unsterlicher Kindheit Tagen war. Dieses unglückselige Duell, seit, was hätte daraus werden können? Du mußt mir verzeihen, Phil, aber ich war zu verblendet, ich war — war — ja Du hast recht, Phil, ich war ein — Esel!“

„Aber Mensch, Du mußt mir verzeihen, ich habe Dich ja verwundet. Ich konnte nichts dafür. Ich hatte mir sofort vorgenommen, schon an dem Tage, als Deine Sekundanten zu mir kamen, einfach ins Blau zu schlagen. Und nun traust Du mich doch! Du glaubst kaum, ich war wie gemartert den ganzen Tag, ich — ich machte mir Vorwürfe! Na, lassen wir die Geschichte ruhen, freuen wir uns, daß wir unsere Freundschaft wieder haben, Franzel, und nun wollen wir sie aber auch ein bißel begießen, von neuem feiern, die Wiedergeburt tanzen, was?“

Er klingelte dem Diener und sofort stand die treue Haut schon auf der Schwelle, nach des Herrn Befehl fragend. Lebermütig, lachend rief Graf Gorbis: „Na, mal los, Heinrich! Heute wollen wir Tante feiern, hole mal so 'ne ganz gute Flasche herauf, Du weißt ja, welche ich meine!“

Schnitzelnd nickte Heinrich mit dem Kopf und trachte mit Wicht und Schlüßelbund ausgerüstet hinab in den Keller, in dem der Wein lagerte. Heinrich nannte voller Ueberzeugung den Ort „seine Schatzkammer,“ was auch tatsächlich ganz richtig ist, denn die Kollegen des Grafen Gorbis stimmten alle mit dem guten Heinrich überein, daß des jungen Gorbis Wein Keller ganz vorzügliche Edelstein des edlen Traubenlatzes enthielt, die ihnen ebenso mundeten wie auch unserem Heinrich!

Als nun Phil mit leuchtenden Augen den perlenden, schimmernden Sekt in die Gläser goß, da griff er lachend zu

ist, wo wir so beisammen sitzen. Wenn der König das Vaterland ruft, dann zieh ich als Erster hinaus in den Kampf für die Freiheit. Bis spätestens morgen mittag haben wir mobil. Das ist todlicher. Aber ich freue mich, freue mich wie toll, daß ich mitziehen darf in den Siegeszug Deutschlands.“

„So wollen wir heute zusammen mit dem Freundeskreis das Abschiedsfest feiern, auf frohes, glückliches Wiedersehen!“

So sprach Franz von Brigdorff und nochmals stiegen die Gläser aneinander: „Auf Sieg — auf Frieden — auf Wiedersehen!“

Noch lange saßen sie beisammen, die Freunde, die in der Hochschule des Lebens ihre Freundschaft gestählt und geläutert hatten.

#### 11. Kapitel.

In den Hauptstraßen Berlins, besonders Unter den Linden, herrschte ein maßloser Trubel. Die Menge staute sich fast, so dichtgedrängt und eingezwängt standen Männlein und Weiblein, Alte und Junge auf den breiten Trottoirs, und selbst mitten auf den kolossalen Fahrstraßen war auch nicht ein Fußbreit mehr Platz.

Alles johlte, sang, schrie, stampfte und schauabte, und wobei dem, den Mutter Natur in ihrer Allgüte mit ihrer schönen Gabe Korpulenz ausgestattet, ganz heil, ohne Wunde oder rot und grün verstopfene Glieder kam der Atem nicht beim, denn einer schob den anderen mit energischen Hüften und Rippenstößen vorwärts und seitwärts und noch rückwärts; doch weiter wie ein lebendiges Räudel schob und wälzte sich die Menge bis vor das königliche Schloß.

Es war der 30. Juli. Dieser unvergeßliche Tag, der jedem Deutschen mit Flammenglut in die Seele gebrannt ist, jeder Tag, an dem Allddeutschland sich erhob, einstimmig, partellos, siegestrunken, und seine starke, kernige Faust, die das deutsche Schwert der Einheit hielt, rechte, um seine Feinde, die mit frecher Habgier, mit Reid und Mißgunst gegen uns aufgestanden, in den Grund zu schlagen, Deutschlands Ehre und Freiheit, die Wohlfahrt des Volkes für alle Zeiten zu sichern. Jede Minute erwartete man mit brennender, steigender Ungeduld die Mobilmachung, Obedienz in Autos und auf Fahrrädern rasten hin und her, von den Befehlshausgebäuden ins Schloß und wieder zurück.

haus mehr, sondern eine Ständevertretung. Von konservativer Seite wurde beantragt „Erste Kammer“ als künftiger Titel zu wählen. Die Mehrheitsparteien: Konservativ, Freikonservativ und Nationalliberale, stimmten diesem Antrag zu, wodurch der Zentrumsantrag fiel.

Berlin. Die nächste Vollversammlung des preussischen Abgeordnetenhauses findet am Dienstag, 26. Februar, nachmittags 1 Uhr, statt.

## Die Lage im Osten.

### Die Besprechungen im Großen Hauptquartier.

11 Berlin, 14. Febr. Die Verhandlungen im Großen Hauptquartier haben, wie von zuständiger Stelle erklärt wird, zu einer völligen Uebereinstimmung der Auffassung zwischen den militärischen Stellen und der politischen Leitung geführt. Ein endgültiger Beschluß liegt noch nicht vor. Das Ergebnis wird erst in einigen Tagen bekanntgegeben werden.

### Warum Trozki handeln mußte.

Aus Budapest erhält die „Kriegszeit“ folgende Darstellung der geschichtlichen Vorgänge in der Nacht vom Samstag auf Sonntag, für deren Richtigkeit dem Budapest Blatt die Verantwortung überlassen werden muß. Der Wiener Mitarbeiter des „Pesti Hirlap“ erfährt von zuständiger Seite: Der Friedensschluß mit der Ukraine wurde am Samstag nach drei Uhr in Petersburg bekannt. Sofort erging von der Regierung Venins an Trozki die Weisung, auch namens der Russen den Friedenszustand herzustellen. Trozki verlangte hierauf von den Vertretern der Mittelmächte den Frieden. Sofort wurden die Verhandlungen begonnen. Die Vertreter der Mittelmächte blieben dem Grundsatz „Ohne Annexionen und Entschädigungen“ treu und forderten nur den Verzicht Trozki auf seinen unhaltbaren Standpunkt betreffs Polens, Litauens, Kurlands und Estlands. Trozki gab nach, so daß diese Gebiete bis zum endgültigen Friedensschluß und vor der Volksabstimmung nicht geräumt werden. Der Generalsekretär erfährt noch, auch der Friedensschluß mit Rumänien und Finnland stehe bevor.

### Eine direkte Verbindung mit den Zentralmächten.

Wien, 13. Febr. (W. B.) Meldung des k. u. k. Korrespondenzbureaus. Nach einer Blättermeldung machen sich die ersten Folgen des Friedensschlusses mit der Ukraine bemerkbar. Die Rada verlegte ihren Sitz nach Schitomir und stellte eine direkte Verbindung mit uns her. Es ist sehr zu hoffen, daß durch diese örtliche Näherberührung eine beschleunigte Abwicklung aller im Verhandlungswege festgelegten Abmachungen erfolgt.

### England erkennt den Friedensvertrag nicht an.

London, 12. Febr. Dem Reuterschen Bureau wird mitgeteilt, daß die englische Regierung sich nicht für gebunden hält, den zwischen Oesterreich-Ungarn, Deutschland und den anderen Unterzeichnern mit der Ukraine geschlossenen Frieden anzuerkennen.

### Konferenz zur Festlegung der Friedensbedingungen.

Genf, 13. Febr. (ab.) „Matin“ meldet, daß eine Einladung Wilsons an die Alliierten ergangen sei zu einer gemeinsamen Konferenz über die Festlegung der Friedensbedingungen.

## Thronentsagung des Königs von Rumänien?

Budapest, 13. Febr. (ab.) Einer Meldung des „U. Est“ aus Stockholm zufolge verlautet aus Jassy, daß in Verbindung mit der Demission Bratianus König Ferdinand tatsächlich zu Gunsten des Thronfolgers abgedankt habe. Eine Bestätigung dieser Nachricht ist allerdings auch heute noch nicht zu erlangen. Die Mitglieder des vor Kurzem errichteten Parlaments von Bessarabien treten mit den unzufriedenen Mitgliedern des Jassyer Parlaments in Verbindung. Sie bildeten

eine einheitliche Partei zur Rettung Rumäniens. Die Partei erließ eine Proklamation, in der verkündet wird, daß die Republik Bessarabien sich mit dem rumänischen Königreich vereinigen wird. Auf diese Weise soll Rumänien Bessarabien als Entschädigung für die Dobrudscha erhalten, die an Bulgarien abgetreten wird.

## Locales und Provinzielles.

+ Montabaur, 15. Febr. Am Sonntag fand im „Deutschen Hofe“ eine Versammlung der Ortsgruppe Montabaur der Görresgesellschaft statt. Der Vorsitzende Herr Dr. Marx begrüßte die erschienenen Mitglieder und Gäste, worauf Herr Spiritual Belten den angekündigten Vortrag über die russische Kirche hielt.

Eine allgemeine geschichtlich sicher stehende Belehrung der Russen zum Christentum fand erst im 12. Jahrhundert statt. Anfänglich römisch-katholisch geriet die russische Kirche allmählich in eine völlige hierarchische und geistige Abhängigkeit von der griechischen Kirche. Sie wurde schließlich ein integrierender Bestandteil derselben und blieb nur darin selbständig, daß sie sich beim Kultus der allslawischen Sprache bediente. Neben den Segnungen des Christentums ging dadurch auch der mit vielen und großen Uebeln behaftete Geist der griechischen Kirche allmählich auf die russische Kirche über. Bei den Russen war jedoch der Gegensatz zu Rom von Anfang an weit weniger scharf und bitter als bei den Griechen. Fanatische Gehässigkeit stellte sich erst in späteren Jahrhunderten ein. Verschiedene Unionsversuche der Päpste hatten fast keinen Erfolg. Im Jahre 1439 wurde eine förmliche Union mit Rom geschlossen, aber während man sie in Südrußland mit Freuden aufnahm, wurde sie von dem Moskauer Großfürsten und dem gesamten nordrussischen Episkopat scharf zurückgewiesen. Infolgedessen trennte sich die russische Kirche in eine südrussische und eine nordrussische. Erstere hatte ihre Metropole in Kiew, letztere in Moskau. Die nordrussische geriet immer tiefer ins Schisma und wurde mehr und mehr zu einer reinen Staatsanstellung herabgewürdigt. Von der griechischen Kirche suchte sie sich vollständig unabhängig zu machen, was ihr auch gelang. Die formelle Anerkennung ihrer Selbstständigkeit durch den Patriarchen von Konstantinopel erfolgte jedoch erst im Jahre 1589. Trotz dieser äußeren Trennung von der griechischen Kirche ist die russische Kirche in Kirchenwesen, Lehre und Ritus der byzantinischen Tradition völlig treu geblieben; nur in Bezug auf die Verwaltung hat sie sich zu einer auf sich beschränkten Landeskirche ausgeartet und ist ohne allen Zusammenhang mit der übrigen christlichen Welt. Seit Peter dem Großen ist dem russischen Kirchenwesen ganz das Gepräge eines kaiserlichen Staatskirchentums aufgedrückt. Wie der Jar in ausgedehntem Sinne autokratisches Staatsoberhaupt war, so war er auch das höchste und eigentliche Haupt der Kirche. Er regiert die Kirche teils in eigener Person teils durch den hl. Synod, der aus 12 Mitgliedern (Bischöfen und höheren Geistlichen) und einem weltlichen Oberprokurator besteht. — Des weiteren verbreitete sich der Redner dann noch eingehender über die Organisation der russ. Kirche, insbesondere über den Wirkungskreis des hl. Synods, die Stellung und Befugnisse der Bischöfe, des niederen Klerus (Popen und Protropen), die Lehre und den zeremonienreichen Kultus der russischen Kirche. Ueberall tritt der polizeiliche Charakter der russischen Kirche hervor. Der letzte Teil des Vortrags schilderte das äußere Verhältnis der russischen zur katholischen Kirche, besonders im letzten Jahrhundert, das ein überaus trauriges Bild darstellt. Die Geschichte unserer Kirche in Rußland im 19. Jahrhundert ist so recht mit Blut und Tränen geschrieben. Erst im Jahre 1906 wurde unter dem Eindruck der nach dem russisch-japanischen Kriege ausgebrochenen Unruhen Religionsfreiheit gemahnt, die jedoch später wieder eingeschränkt wurde. Der Redner schloß mit dem Wunsche, daß die gegenwärtige „holschewistische Freiheit“, die im Grunde Unterdrückung und Knechtung jeder christlichen Idee bedeute, recht bald einer wahren religiösen Freiheit in Rußland Platz machen möge. Der Vorsitzende dankte dem Redner für seine lehrreichen und interessanten Ausführungen und mit der Hoff-

nung, daß unter den gewaltigen Erschütterungen dieses Weltkrieges endlich auch die russische Kirche aus ihrer Erstarrung aufwachen und an die verlassene Mutterkirche Roms die ewig jugendfrische Quelle religiösen Lebens sich wieder anschließen und endlich einmal auch in Rußlands Länder und Völker eine wirkliche Religionsfreiheit einziehen möge, schloß er die Versammlung.

(1) Montabaur, 15. Febr. „Wir müssen wagen“ sagt der jugendliche Offizier zu seinem Freund in dem Trauerspiel „Kaiser Maximilian.“ — Ja, die Jugendkompagnie 82 hat am vergangenen Sonntag gewagt und — gewonnen. Das war wirklich eine wohlgelungene, wohlüberdachte vaterländische Rundgebung, dieser deutschösterreichische Abend! Der große schöne Saal konnte buchstäblich die Erschienenen nicht fassen. Ein festliches Bild in der ersten Kriegszeit. Gleich im Anfang wurden wir in die rechte Stimmung veretzt durch die begeisterte Ansprache des Kompagnieführers, Herrn Kaplan Schäfer. Von der hl. Sache der Jugendpflege wurde da gesprochen, deren Bedeutung wohl zu keiner Zeit tiefer und ernster ist, als gerade jetzt, wo in den letzten Tagen gerade jugendliche Unerbittlichkeit in unseren Großstädten eine so traurige Rolle gespielt haben. Noch einige Erklärungen über die Ideen des Abends und die Jungmänner erschienen auf der Bühne. Zuerst erinnerten zwei fast mit Meisterkraft vorgetragene Gedichte an den Tod der Kaiserin Elisabeth. Dann das Trauerspiel! Lag's an der Begeisterung der jugendlichen Darsteller, lag's an dem fleißigen Studieren und Hineinleben in die einzelnen Rollen? Jeder machte seine Sache gut, vom kleinen gewandten Diener bis zur kaiserlichen Hoheit, vom schändlichen Verräter bis zum Tiroler Helden, der nimmer von seinem Kaiser läßt und ihm sein junges Leben opfert. Alles in allem, Ihr habt eure Sache gut gemacht, Ihr Jungmänner, und hoffentlich ladet die Jugendkompagnie 82 recht bald wieder zu einer ähnlichen Veranstaltung ein. Deshalb „Auf Wiedersehen!“

\*\* Montabaur, 15. Febr. Das Thermometer zeigte gestern 5 Grad über und heute morgen 4 Grad C unter 0 an.

— Heute (14. Febr.) ist der 450. Todestag des Erfinders der Buchdruckerkunst Johann Gutenberg.

§ Montabaur, 15. Febr. (Die Papiernot.) Der Papiermarkt steht anhaltend im Zeichen der Warenknappheit. Bezeichnend hierfür ist die Mitteilung einer der führenden rheinischen Papierfabriken, dahingehend, daß sie infolge Rohstoffmangels, Kohlenknappheit und wegen Ueberschuldung ihren Betrieb auf ein Drittel einschränken mußte. Die Annahme neuer Aufträge mußte daher vorläufig abgelehnt werden, da die Erledigung der älteren Aufträge 5 bis 6 Monate Zeit in Anspruch nehmen. Diese Verhältnisse dürften wohl auf die Mehrzahl der übrigen Papierfabriken zutreffen. Es ist also in nächster Zeit mit einer weiteren Zunahme der Knappheit zu rechnen.

— Der Beginn der Sommerzeit 1918 ist nach Berliner Blättern auf den 14. April festgesetzt worden. Sie endet am 14. Oktober.

\* Goldhausen, 12. Febr. Dem Landsturmann Chr. Dommermuth (Schuhmachermeister) wurde für bewiesene Tapferkeit auf dem östl. Kriegsschauplatz das Eisenerz Kreuz 2. Klasse verliehen.

\*\* Diez. Hier wurde vorige Woche ein Schuhhändler revidiert. In seinen Schließkästen fand man anstatt Schuhe zwei frisch abgeschlachtete Schweine und mehrere Pfund Butter. Die gehammerten Schweine sollen aus Goldhausen stammen und hat der Betreffende bereits seine Lieferanten namhaft gemacht. Unter letzteren sollen sich sehr angesehene Bürger befinden.

§ Frankfurt a. M., 14. Februar. Das Schwurgericht verurteilte den 18jährigen Schmied Bedesch, der am 30. Dezember vorigen Jahres den Schuhmann Georg Eck erschoss, wegen vorsätzlichen Totschlags zu 16 Jahren Zuchthaus. Sein Mithelfer, der Schlosser Wdh. Rappes, erhielt drei Jahre Gefängnis.

## In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.

32

Es herrschte eine Aufregung und Spannung, die selbst dem unempfindlichsten Berliner das Blut heiß in den Kopf trieb, daß es in den Fingern andie wie glühender Stahl, daß das Herz in der deutschen Brust, das deutsche, starke Herz wie wild hämmerte, bis das Erlösungswort kam, das Deutschlands Söhne zusammenrief unter die Fahnen, ihnen das Schwert in die Hand prekte.

Phil von Gorbis mußte sich förmlich wie eine Schlange zwischen der begeisterten Menge hindurchwinden. Da, wie seine Augen leuchteten vor Kampfeslust, wie die Wangen glühten. Seine hohe, schlante Gestalt überragte fast die ganze tausendköpfige Menge, geschickt schlüpfte er zwischen Dick und Dünn, Alt und Jung hindurch, bis auf einmal — „Bums!“ — „Dummes, da war er in vollster Forsche an einen dicken, kleinen Kollegen gerannt. Die Verführung war nicht gerade zärtlich, aber der Dick lachte laut und Phil lachte mit.

„Ist schon mobil?“ Niemand stürzte Phili es hervor. „Ne, mein Lieber, so eilig hat mir's net. Aber lang kann's net mehr dauern; übrigens, Gorbis, mir geht's wie Dir, ich beste vor Ungeduld!“ Lachend mit Händen und Füßen seinen Weg bahnend, tief es der dicke Marschlinger seinem Kollegen zu.

„Na, besten tu ich gerade auch nicht, aber in den Fußspitzen zuckt mir's. Hei, Kamerad, wie wird die Schwefelbände eingeräuchert, was?“

„Ja, ja, eingeräuchert werden sie, mit Pulverdampf! Aeh, äh, mal weiter da vorn, nicht stehen bleiben! Sie — Sie da vorn, los, los, das gibt ja Verkehrstörung! Aeh!“

Pfeifend und schnaubend hatte der dicke Leutnant diese Worte hervorgeblasen. Noch ein paar Püffe und Sätze und weiter ging's.

Mit blankem Säbel postierte die Wache vor dem Schlosse, erwartete die Berliner Polizeibeamten mit hochroten Gesichtern oder der kriegsbegeisterten Menge auf und ab, sich die Reihen fast wund schreiend, denn vor dem Schlosse mußte der Platz frei bleiben, sonst wären die patriotischen Berliner auch ins Schloß gestürzt.

Eine ungeheure Bewegung geht durch das Volk, starr hängen die Augen auf dem Balkon des königlichen Schlosses, denn stolz und straff in seiner majestätischen Haltung, mit leuchtenden, blühenden Augen steht dort, umgeben von seinem Stab, der deutsche Kaiser, Wilhelm II. Ruhig, mit fester Stimme liest er dem Volke, das wie gebannt an den Lippen des Monarchen hängt, die Mobilmachungsurkunde vor. Noch einige Worte an sein Volk, echt deutsch und kraftpendend, dann schweigt der Kaiser, sein Auge ruht fleischlich auf all den kernigen, kraftstrotzenden Gestalten, die da unten stehen und zu ihrem Landesherren aufschauen, und dann, dann brach es von tausend und abertausend Lippen wie ein Jubelruf der Erlösung: „Heil Dir im Siegetanz, heil Kaiser, heil Wilhelm Dir!“

Und wie der Blitz, wie seine Funken sprühen, so jagte es durch die ganze Stadt, dies eine Wort — Mobil — jagte es durch Straßen und Gassen, allüberall denselben janzehenden Siegesruf erzeugend: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall!“

Wie eine einzige, mächtige, lodernde Flamme stieg er zum tiefblauen, fonnentlosen Himmel hinauf, dieser Siegesjubel des deutschen Volkes, dies Gebet der starken, einzigen Nation, die stolz und mutig Blut und Leben hingibt zum Schutze und zur Freiheit des deutschen Herdes.

Mit leuchtenden Augen stürzte Phil von Gorbis ins Studierzimmer seines Freundes, der, in tiefen Gedanken versunken, vor seinem Schreibtische saß. — „Hurra! Hurra! Franzel, Franzel, wir haben Mobil — Krieg! Hinaus in die Schlacht geht's, gegen den Feind! Hurra! Hurra!“ Außer sich vor Begeisterung und Siegestaumel fiel er dem Freunde um den Hals.

Brizdorf mußte lachen. „Na, Phil, ich, ich beneide Dich um Dein Glück. Wehe es Gott, daß ich auch bald hinausziehen darf in den Regentropfen, in den Kampf!“

Natürlich, Franzel, Du bist bald wieder gesund. Deine Wunde heilt doch schnell, und dann haben wir beide zusammen, druff, feste druff; nicht wahr, mein Freund?“

Brizdorf neigte zustimmend den Kopf, dann trat er zum Tische, nahm die Berliner Tageszeitung und sprach, sich zu einem gleichgültigen Lächeln zwingend: „Hier, Phil, hier lies. Ich habe es gelesen, als heute morgen die Zeitung kam, sofort fiel mein Auge auf die Anzeige, doch merkwürdig, ich

blieb ganz ruhig, ich habe mir überlegt, daß es so, wie es gekommen ist, besser war. Jetzt ist Alles vorbei, vorbei, die Tragödie ist zu Ende. Da lies.“

Er reichte dem Freunde die Zeitung, hastig, suchend spähten Graf Gorbis Augen über all die Annoncen, Telegramme, Berichte und Mitteilungen, jetzt, seine Blicke verfinsterten sich, jetzt hatte er es gefunden. Groß und starr stand es da auf dem weißen Papier: „Heute morgen zogen Parkarbeiter in dem ... Park aus dem Weiher die Leiche einer Frau. Dieselbe muß schon übernacht im Wasser gelegen haben. Die nähere Untersuchung hat festgestellt, daß man es mit der Leiche der Tänzerin Diane Startell zu tun hat. Nach polizeibehördlichen Angaben hatte die Startell sich als Sptonin entlarvt und soll mit dem gestern Abend standrechtlich erschossenen Spion Henry Startell, bei dessen Verhaftung wertvolle Pläne und Papiere entdeckt wurden, und der der Mörder eines russischen Spions, namens Bertowitsch war, zusammen gearbeitet haben. Neuere Angaben ergeben, daß die Startell die rechtmäßige Gattin Henry Startells gewesen ist. Ihre Leiche wird nach dem städtischen Schauhause überführt.“ Erst, schweigend faltete Phil die Zeitung zusammen.

„Ja,“ sprach er nach einer Weile kurzen Nachdenkens, „ja, die Tragödie ist aus. Der Schluß ist hart, grausam, aber lehrreich.“

„Wäge dein unglücklichen Weibe die Ruhe, die sie gesucht, endlich zu teil werden.“

Franz von Brizdorf legte stumm die Zeitung beiseite, dann, mit gewaltigem Ruck, trat er auf den Freund zu. „Dann mußt Du fort, Phil?“

„Morgen schon. Und, o grundgütiger Herrgott, noch so unheimlich viel Arbeit. Ich kann nicht mal mehr nach Schloß Beststein fahren, von meinen Eltern Abschied nehmen. Papa telegraphierte eben, daß es ihm dieselbst indiglich wäre, mit Mutter an der Zwischenstation, wo wir einige Minuten Aufenthalt haben, noch einmal mit mir zusammenzutreffen. Positiv gelings, denn ohne der Gitter Segenswunsch, ohne noch einmal des Vaters kernige Hand gedrückt und der Mutter milden Blick gesehen zu haben, ziehe ich nicht gerne in den Kampf. Mit ihrem letzten Segen komme ich auch nach Rußgen und Kämpfen, nach endgültigem Sieg wieder in die Heimat zurück; doch es wird Zeit, Franz, ich muß scheiden.“

**Das Geständnis des Mörders.**

Frankfurt, 12. Febr. Der ehemalige Krankenhausdiener Karl Suter, der am 14. November die Eisenbahnschaffnerin Paula Weigel in der Forsthausstraße ermordete, dann über Mannheim nach Basel floh und dort verhaftet wurde, hat jetzt im Untersuchungsgefängnis zu Schwyz die Bluttat eingestanden. Er räumte ferner zwei Einbrüche in Zürich ein. Außerdem steht er im Verdacht, auch in Zürich einen Lustmord verübt zu haben. Da Suter Schweizer ist, findet seine Aburteilung auch dort statt.

**Vaterländischer Hilfsdienst.**

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen Meldung gemäß § 7, Absatz des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst.

**Helfer für die Etappe!**

In dem gewaltigen, von unserem Heere besetzten feindlichen Gebiet werden zur Verwendung bei Militärbehörden noch zahlreiche Hilfskräfte benötigt.

Das Interesse des Vaterlandes verlangt, daß tauglich und entbehrliche Kräfte der Heimat sich zu diesem Etappen dienst zur Verfügung stellen. Zahlreiche kriegsverwendungsfähige Militärpersonen müssen im besetzten Gebiet noch für den Dienst an der Front freigemacht werden. Die Lebensbedingungen im besetzten Gebiet sind durchaus günstig. Gute Entlohnung und reichliche Verpflegung werden gewährt. Und was bedeutet die Notwendigkeit, sich in fremde Verhältnisse einzugewöhnen, gegenüber dem Maß von Opfern und Entbehrungen, das unsere Krieger seit Jahren freudig ertragen!

Männliche Hilfskräfte jeden Alters, auch Jugendliche, können, wenn sie geeignet befunden werden, Beschäftigung im besetzten Gebiet im Westen finden und zwar für: Gerichtsdiens, Post- und Telegrafendienst, Botendienst, Technischen- u. Eisenbahndienst, als Kutscher, Bäcker, Schlächter, Handwerker jeder Art oder als Hilfschreiber, sowie im Sicherheitsdienst (Wahnschutz, Gefangenen- und Gefängnisbewachung).

Personen mit französischen und flämischen Sprachkenntnissen werden besonders berücksichtigt.

Wehrpflichtige können nicht angenommen werden, mit Ausnahme der 50%, oder mehr erwerbsbeschränkten Kriegsbefähigten.

Als Entgelt wird gewährt: Freie Verpflegung oder Geldentschädigung für Selbstverpflegung, freie Unterkunft, freie Eisenbahnfahrt zum Bestimmungsort und zurück, freie Benutzung der Feldpost, freie ärztliche- und Lazarettbehandlung sowie angemessener Dienstlohn.

Bis zur endgültigen Ueberweisung an eine bestimmte Bedarfsstelle wird ein „vorläufiger Dienstvertrag“ geschlossen. Die endgültige Höhe des Lohnes oder Gehaltes kann erst im Anstellungsvertrag selbst festgesetzt werden. Sie richtet sich nach Art und Dauer der Arbeit sowie der Leistungsfähigkeit des Betreffenden. Eine auskömmliche Bezahlung wird zugesichert. Falls Bedürftigkeit vorliegt, werden außerdem Zulagen für die in der Heimat zu verbleibenden Familienangehörigen gewährt.

Die Versorgung derjenigen, die eine Kriegsdienstbeschädigung erleiden ist, besonders geregelt.

Meldungen nimmt entgegen für den Kreis Untermoselwald

**Bezirkskommando Oberlahnstein Zimmer 24** dabei sind vorzulegen: Etwaige Militärpapiere, Beschäftigungsanweisung oder Arbeitspapiere, erforderlichenfalls Abkehrschein. Es ist anzugeben, wann der Bewerber die Beschäftigung antreten kann. Eine vorläufige ärztliche Untersuchung erfolgt kostenlos bei dem Bezirkskommando. Jeder Bewerber hat sich den erforderlichen Schutzimpfungen zu unterziehen.

**Kriegsamtsstelle Frankfurt a. M.**

**Blechhornsteine.**

Ein eiserner Blechhornstein, von 5,50 m Länge, 500 m/m Sichtweite und 5 m/m Blechstärke, ferner ein Blechhornstein von 2,80 m Länge, 260 m/m Weite und 3 m/m Blechstärke, beide Schornsteine sind wie neu und werden billigst abgegeben. — Eine geprüfte englische **Krahnenkette** von circa 30 m Länge, 55 m/m Gliederlänge und 12 m/m Eisenstärke, ebenfalls billig zu verkaufen.

**Th. Wertgen jun., Vallendar a. Rh.**

Telephon 2540 Amt Coblenz, Postfach 14.

**Zur gest. Beachtung!**

Da die Paket-Annahme bei dem hiesigen Kaiserlichen Postamt schon nachmittags 5 Uhr geschlossen wird, müssen wir auch das Kreisblatt früher als bisher herstellen und zur Post bringen.

Es wird deshalb gebeten, die zur Veröffentlichung im Kreisblatt bestimmten Bekanntmachungen, Anzeigen usw. am Abend vor dem Erscheinungstage uns einzusenden.

Nur kleinere eilige Anzeigen pp. können am Erscheinungstage des Kreisblattes noch Aufnahme finden, wenn solche bis vormittags 8 1/2 Uhr in unseren Besitz gelangt sind.

Im hiesigen Handelsregister Abt. B wurde bei der Firma **Merz u. Co., G. m. b. H. in Ransbach** (Nr. 20 des Registers) am 28. Januar 1918 folgendes eingetragen:

Das Stammkapital ist durch die von der Firma **Gebrüder Bott in Rauenberg** bei Wiesloch in Baden gemachte Sacheinlage um 100000 Mark erhöht. Die Sacheinlage besteht aus einer vollständigen Mahlanlage zum Mahlen von Lon, Chamotte usw., bestehend aus 1) einer Verbundmühle, 2) einem schmiedeeisernen Silo, 3) fünf Antriebsseilen, 4) zwei Becherwerken, 5) einer Sichtmaschine, 6) einer Trodentrommel, 7) ein Walzwerk, 8) eine Schnecke, 9) die dazu passende gesamte Transmissionsanlage, 10) einer Langschen Satteldampfmaschine ca. 150 PS.

**Grenzhausen**, den 12. Februar 1918.  
**Königliches Amtsgericht Höhr-Grenzhausen.**

**Bilanz**

des **Rohstoffvereins der Krugbäcker**

Aktiva.		Passiva.	
	M. S.		M. S.
Kassenbestand am 31. Dezbr. 1917	108 23	Geschäftsanteile	304 80
Immobilien	12 200 —	Reservefonds	34 868 27
Robilien	4 100 —	Gewinn	1600 76
Darlehen	11 908 22		
Kriegsanleihe	4 837 50		
Einnahmereste von Zinsen	183 61		
Einnahmereste von Lon	3 423 60		
Einnahmereste von Pacht	17 70		
<b>RL. 36 773 86</b>		<b>RL. 36 773 86</b>	

**Mitgliederbewegung.**

Stand Ende 1916	29 Mitglieder,
Zugang pro 1917	—
Abgang	—
Stand Ende 1917	29 Mitglieder.

**Rogendorf**, den 13. Februar 1918.  
**Der Vorstand:**  
Remy. Ströder.

**Versteigerung.**

**Dienstag, den 19. Februar d. J. Jahres** vormittags 10 Uhr,

lassen die Erben der verstorbenen **Chelente Johann Adam Wolf** von Montabaur folgende

**Acker und Wiesen**

und zwar eine Wiese in der Eichwiese, 19 Rth. 32 Sch. ein Acker auf dem Hohenacker, 2. Gewann, 51 Rth. 28 Sch. ein Acker im Himmelsfeld, 5. Gewann, 77 Rth. 52 Sch. drei Acker auf dem Schildchen, 6. Gewann, zusammen 297 Rth. 76 Sch.

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung in der Wirtschaft des Herrn **Wilhelm Zirkas** in Montabaur versteigern.

**Holzverkauf.**

Die Stadt **Montabaur** verkauft am **Montag, den 18. Februar**, vormitt. 10 Uhr, im Distr. 39 (Dreispitz) ca. **300 Rm. Buchendrennholz** u. ca. **5000 Wellen.**

**Holzverkauf.**

**Samstag, den 16. Februar 1918**, mittags 12 Uhr, kommen in hiesigem **Markwald:**

**68 Raummeter Buchen-Scheitholz** und **1375 Stück Wellen**

öffentlich zur Versteigerung.  
**Danbach**, den 10. Februar 1918.

**Der Bürgermeister:**  
Neuroth.

Wir stellen sofort oder zu Ostern mehrere **Schlosser- und Dreher-Lehrlinge** gegen sofortige Vergütung ein. — Ferner suchen wir einen **braven Jungen für unser technisches Büro.**

**Merz u. Co., G. m. b. H., Ransbach** (Westerwald)

Abt. 1 Maschinenbau und Reparaturwerkstätte.

An die Herren Bürgermeister des Kreises. Die neu vorgeschriebenen Formulare **Antrag auf Beurlaubung — Zurückstellung — für landwirtschaftliche Arbeiten** sind vorrätig in der Kreisblatt-Druckerei, Montabaur.

**Knaben-Pensionat** **Goetheschule** **Ossendorf a. R.** Realklassen, verbunden mit Vorschule, erteilt Einjährig-Realanw.

**Gewerbeverein in Montabaur.**

Sonntag, den 17. Februar 1918, abends 8 Uhr findet im Saale des Herrn **J. Meudt** dahier ein

**Vortrag mit Lichtbildern**

über das Thema: „**Wohnungsnot in Montabaur, Mittel zu ihrer Abhilfe, Kriegerheimstätten**“ statt, zu dem nicht nur die Mitglieder des Vereins, sondern auch alle, welche sich für die künftige Entwicklung von Montabaur interessieren, eingeladen sind.

Der Vorstand.  
**G. Sauerborn**, Vorsitzender.

Maschinenöl, Maschinenfett, Polieröl, Schleiföl, braun u. schwarzen Möbellack, blonde Politur  
zu kaufen gesucht.  
**E. Mand, Coblenz,**  
Schloßstraße 36.

**Kochsalz, Viehsalz**  
wieder stets auf Lager.  
**Carl Wilt. Schneider, Selters.**

Eine fast neue **Zonknetmaschine** eingerichtet für elektrischen Betrieb, ein starker **Zweispänn. Wagen, ein Gastofen, eine eiserne Treppe** 13 Stufen hoch, stehen zu verkaufen bei **Albrecht Gelhard** in **Silgert.**

10 Zentner **Kunfelrüben** zu verkaufen. **Montabaur, Großer Markt 22.**

Ein fast neues, wenig gebrauchtes **Fahrrad** (Brennabor) zu verkaufen. **Förster Schneider, Sillscheid.**

Ein besseres **Mädchen**, das kochen kann und ein braves, fleißiges **Dienstmädchen** sofort gesucht. **Hotel Kaiser Wilhelm, Montabaur.**

**Friseur-Lehrling** gesucht. **Friedrich Hartmann, Höhr.**

Suche zum baldigen Eintritt ein fleißiges **Mädchen** für alle Hausarbeit. **Frau Dr. Böppel, Vallendar.**

**Ordentlicher Junge**, 15—17 Jahre alt, als Hilfe in der Landwirtschaft gesucht; etwas Fahrtenkenntnisse erwünscht. Näheres in **Höhr, Bergstraße 34.**

**Milchbezugskarten** sind vorrätig in der Kreisblatt-Druckerei

Ein kräftiger Junge in die Lehre gesucht. **J. Mengen, Schmiede- und Maschinen-Schlosserei, Paumbach.**

Suche älteren zuverlässigen Mann, welcher meine Landwirtschaft selbstständig versorgen kann. **Heinr. Neuhaus, Selters (Westerwald).**

Eine geräumige **2-3 Zimmerwohnung** zu 1. März oder 1. April zu mieten gesucht. Best. Offert. unter 200 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ein **Dienstmädchen** zu sofortigem Eintritt gesucht **Frau Rint, Montabaur, Berliner Kaufhaus.**

Suche ein tüchtiges **Alleinmädchen**, das schon in besserem Haushalte tätig.

**Frau Wilt Heiß, Höhr a. Main, Möbel-Fabrik, Königsteinerstraße 36.**

Ein tüchtiges **Zweitmädchen**, welches schon in besserem Hause gedient hat, zu baldigem Eintritt gesucht. **Frau Jos. Olig, Montabaur.**

Sauberes, tüchtiges **Dienstmädchen** zum baldigen Eintritt gesucht **Frau G. Jöbert Bwe., Markt 12.**

Braves **Dienstmädchen**, welches melken kann, gesucht. Näheres bei **Jos. Kleibusch, Klemmermeister, Würges (Telephon 54.)**

**Holzverabsolgerzettel** werden bei Abnahme von Buch ohne Preiserhöhung mit Ort und Namen angefertigt. **Kreisblatt-Druckerei Montabaur**

Erscheint wöchentlich viermal:  
Dienstag, Mittwoch, Freitag  
und Samstag.

Bezugspreis vierteljährlich:  
bei der Post abgeholt 2.10 M.,  
durch die Post zugestellt 2.40 M.,  
für Montabaur monatlich 70 Pf.,  
durch unsere Agenturen frei ins  
Haus monatlich 75 Pf.

Fernruf Nr. 10.

# Kreis-Blatt



für den Unterwesterwaldkreis.  
(Amtliches Kreisblatt.)

Schriftleitung, Druck und Verlag von Georg Sauerborn in Montabaur.

Anzeigengebühren für die  
6-gespaltene kleine Zeile oder  
deren Raum 20 Pf.

Reklamen d. Doppelzeile 40 Pf.

Anzeigen finden im ganzen  
Kreis wirksamste Verbreitung.

Belagen nach Vereinbarung.

Bestellungen werden jederzeit  
angenommen.

Telegraphen-Adresse:  
Kreisblatt Montabaur.

Nr. 26.

Montabaur, Freitag, den 15. Februar 1918.

51. Jahrgang.

## Amtlicher Teil.

Montabaur, den 12. Februar 1918.

### Betr.: Reichs-Reisebrotmarken.

Auf Anordnung des Preuß. Landesgetreideamtes Berlin werden vom 15. Februar 1918 ab Reichs-Reisebrotmarken neuen Musters ausgegeben. Die noch im Verkehr befindlichen alten Reisebrotmarken behalten bis zum 15. März 1918 ihre Gültigkeit, sodas bis zu diesem Zeitpunkt beide Arten gelten. Vom 16. März 1918 ab haben nur noch Marken neuen Musters Gültigkeit. Eine Rückgabe der alten oder ihr Umtausch gegen neue Marken kann nicht stattfinden. Auch den Verbrauchern dürfen nach dem 15. März 1918 Marken alten Musters nicht gegen neue umgetauscht werden, es sei denn, das sie einen Lebensmittelkartenabmeldechein vorlegen, inhaltlich dessen sie über den 15. März hinaus mit Reisebrotmarken anstatt mit örtlichen Brotkarten zu ihrer Versorgung versehen sind. Die noch nach dem 15. März 1918 verbleibenden Restbestände an alten Reisebrotmarken sind an die Verteilungsstelle Montabaur einzufenden. Die Entwertung der neuen Reisebrotmarken erfolgt durch kreuzweises Durchstreichen mit Tinte oder Tintenstift, und zwar müssen die einzelnen Marken, nicht die einzelnen Bogen, durchstrichen werden. Im übrigen verweise ich auf meine Bekanntmachung, im Kreisblatt Nr. 124 vom 8. August 1917 veröffentlicht, zur genaueren Beachtung.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses:  
Vertuch.

### An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Die Fernleitungen der Elektrizitätswerke sind ganz besonders im Winter infolge von Kälte und Unwetter erheblichen Störungen ausgesetzt. Die schnelle Behebung dieser Schäden ist für die Kriegs- und Volkswirtschaft von der größten Bedeutung. Es wird jedoch lebhaft Klage geführt, das die zur Ausbesserung der Schäden entsandten Arbeiterkolonien in vielen Orten keine Unterkunft und Verpflegung erhalten können, obwohl ihnen die Möglichkeit genommen ist, abends in ihren Wohnort zurückzukehren. Ich ersuche daher die Herren Bürgermeister, den Arbeiterkolonnen der Elektrizitätswerke hinsichtlich Verpflegung und Unterkunft die gleiche Fürsorge zu teil werden zu lassen, wie den Telegraphenbautrupps der Kaiserl. Oberpostdirektion. Ich verweise auf mein Rundschreiben Nr. 33 vom 17. 4. 17, welches hierdurch auch für die oben bezeichneten Arbeiterkolonnen zu gelten hat.

Montabaur, den 11. Februar 1918.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses:  
Vertuch.

## In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.

30

In ihrem traulichen Gemache sah in einem tiefen Sesseln am Erkerfenster, von welchem Wein umrankt, Gräfin Wanda. Das keine Gesicht wandte sich sorgenvoll dem jungen Grafen zu, als dieser leise die Tür öffnete und ins Zimmer trat. Die seine, kunstvolle Handarbeit entfiel den Händen der Gräfin, als sie in das verströhte, bleich und angestrengt aussehende Angesicht ihres Neffen sah.

Was war da vorgefallen? Die kurze Zeit, seit dem sie in der Bibliothek die scharfe, hartnäckige Auseinandersetzung mit ihm hatte, hatte ihn sichtbar verändert. Raum, das sie das sonst so durchgeistigte, lebensfrohe Gesicht wiedererkannte. „Franz?“ Bedenkend, wie im tiefen Mitleid kam es von ihren Lippen.

Ein Aufschreien aus einer vom Schmerz durchwühlten Brust und dann sank der stolze Graf von Brizdorf vor seiner Tante in die Knie, sagte bedenkend ihre zarten, kühlen Hände und presste sie auf seine heiße, glühende Stirn. „Tante — Mutter!“

Nichts anderes, als immer wieder diese Worte, kam stolzend, abgerissen von seinem Munde.

„Franz, um Gottes willen, was ist? Was ist geschehen?“ „Rind! Franz, erzähle mir doch alles, alles, sage es mir wie Deiner Mutter; sich, wenn es irgend in meiner Kraft liegt, Dir zu helfen, so soll es geschehen, und sollte es die größten Opfer kosten; ich will Dich glücklich sehen, mein Rind, es schneidet mir ins Herz, wenn Du Dich unglücklich und unzufrieden läufst! Aber, Franz, dieses Weib, diese Diane Startell wird Dir nie, nie Glück und Zufriedenheit bringen.“ „Glaube es mir doch; ich täusche mich nicht!“

„Tante! O Gott! Nein, Du täuschst Dich nicht — o Gott — dieses Weib — diese Frau, die Du Schlange nennst, sie — sie — hat — mich verunndet mit ihrem tödlichen Biß!“ „Gott, Mutter — Mutter!“

Der alten Dame standen Tränen, die aus einem tiefstehenden, edlen Herzen gestiegen, in den Augen. Dies gerührt

### An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Nach § 11 der Instruktion für die Verwaltung des Rassausschen Zentralwaisensfonds kann zur Beschaffung einer angemessenen Kleidung für die Konfirmation oder erste Kommunion der Waisenkinder aus dem Zentralwaisensfonds ein außerordentlicher Zuschuß für Knaben bis zu 25 M. und für Mädchen bis zu 20 M. bewilligt werden, sofern das Vermögen der Waisen den Betrag von 1200 M. nicht übersteigt.

Die quittierten Rechnungen sind mit ihrer Bescheinigung der richtigen Beschaffung und Verwendung der Kleider, sowie der Ortsüblichkeit der Preise zu versehen und mit vorzulegen mit dem Bericht über die Höhe des vorhandenen Vermögens.

Berücksichtigt werden nur solche Kinder, deren Pflege der Rassaussche Zentralwaisensfonds übernommen hat.

Montabaur, den 9. Februar 1918.

Der Königl. Landrat: Vertuch.

### Bekanntmachung.

Diejenigen Firmen, welche Waren der Reichsbekleidungsstelle erhalten haben, mache ich darauf aufmerksam, das diese Waren nur an Reichseingekessene verkauft werden dürfen und das über die Käufer ein Verzeichnis zu führen ist, dessen Nachprüfung ich mir vorbehalte.

Montabaur, den 13. Februar 1918.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses:  
Vertuch.

Montabaur, den 12. Februar 1918.

Die Wahl des Landmanns Christian Wolf aus Bannbergscheid zum Schöffen dieser Gemeinde auf die Dauer von 6 Jahren ist von mir bestätigt worden.

Der Königl. Landrat: Vertuch.

Montabaur, den 14. Februar 1918.

Zu der seitens des Staatskommissars für Volksernährung am 27. Dez. 1917 erlassenen Anordnung betr. den Verkehr mit Zucht- und Ruchvieh (veröffentlicht im Kreisblatt Nr. 5 vom 1918) sind die Ausführungsbestimmungen des Königl. Preuß. Landesfleischamts inzwischen ergangen.

Diese geben nähere Erläuterungen über den Gang des Verfahrens bei der Einfuhr- und Ausfuhrerlaubniserteilung und schreiben die hierfür zu verwendenden Formulare vor.

Ich weise alle Interessenten auf die Bestimmungen der Anordnung vom 27. Dez. 1917 (Kreisblatt Nr. 5 vom 1918) hiermit erneut hin und gebe nachstehend die Ausführungen der Bezirksfleischstelle in Frankfurt a. M. vom 1. Februar näher bekannt:

„Die Formulare zum Antrag auf Einfuhrerlaubnis werden den Kommunalverbänden in solcher Zahl zur Verfügung gestellt, das jedes Bürgermeisteramt im Kreise damit versehen werden kann. Landwirte oder Händler, welche Vieh einführen wollen, sind darauf aufmerksam zu machen, das die vorgeschriebenen Formulare auf den Bürgermeisterämtern erhältlich sind. Der Antrag wird in den Landkreisen bei dem Bürgermeisteramt eingereicht und von diesem nach Begutachtung dem Landratsamt vorgelegt, welches den Antrag sodann nach Ausfüllung des Vordrucks der Bezirksfleischstelle weitergibt. Die Erlangung der Einfuhrerlaubnis beabsichtigen wir in der Weise zu handhaben, das der Versender der auszuführenden Tiere die vorgeschriebenen Papiere (Einfuhrerlaubnis, Kaufanzeige, Mitteilung über Verladeort und Verladetag) bei der Bezirksfleischstelle einreicht. Bektere wird nach Prüfung des Antrags die ausgestellte Ausfuhrerlaubnis dem Landratsamt (Magistrat) übersenden, zur Weiterbehandlung an den Kreisvertrauensmann.“

Da im hiesigen Bezirk die Landwirte in den meisten Fällen sich der Vermittlung eines Händlers bedienen, kann zulässigerweise sowohl die Einfuhr- als die Ausfuhrerlaubnis auf den Namen des Händlers ausgestellt werden, „zum Zwecke des Weiterverkaufs“. Das auf diese Weise gehandelte Vieh muß sodann vom Stalle des Händlers aus weiter kontrolliert werden. Die Verkehrsbeschränkungen werden als weniger lästig empfunden werden, wenn der Versand von Händler zu Händler erfolgt und der verkaufende bzw. kaufende Landwirt ungenannt bleibt. Die Genehmigung beschränkt sich dann auf 2 Personen anstelle von 4 Personen. Allerdings wird die Erleichterung nur solchen Händlern gewährt werden können, welche sich dauernd als zuverlässig erweisen. Die von Händler zu Händler verhandelten Tiere sollen durch Ohrmarken gezeichnet werden, desgl. die auf Viehmärkten gehandelten Tiere.

Die Ueberwachung über den Verbleib der Tiere wird den Vertrauensmännern des Viehhandelsverbandes übertragen. Wo die Bezirke zu groß sind, werden die Vertrauensmänner ermächtigt, Untervertrauensmänner zu benennen.

Erleichternde Bestimmungen über die Verwendung von und zu den Viehmärkten werden von uns noch erlassen werden. Bis dahin ist noch nach den bisherigen Bestimmungen zu verfahren. Alle vorliegenden Anträge auf Ein- und Ausfuhr sind als dringende Eilsachen zu behandeln. Die Herren Bürgermeister werden hierauf ganz besonders aufmerksam gemacht.“

Die oben erwähnten Formulare auf Einfuhrerlaubnis gehen Ihnen in den ersten Tagen zu. Weiterer Bedarf ist sofort anzumelden.

Der Königl. Landrat: Vertuch.

Herr Religions- und Oberlehrer Jäger in Montabaur hat sich bereit erklärt, das Sammeln von Feldpostbriefen, Feldpostkarten, Aufzeichnungen, Tagebüchern von

beiden Menschen, die der Sturm des Lebens zu Mutter und Rind vereint. — — — Mit großen Augen starrte Phil von Gorbis auf die schmale, elegante Karte, die ihm der Diener auf einem silbernen Tablett überreichte. „Franz von Brizdorf!“ stand ganz einfach in schwarzen Buchstaben auf dem weißen Papier.

„Ich lasse den Herrn bitten!“ „Was wollte Brizdorf bei ihm? Waren sie nicht Feinde? Was hatte er ihm zu sagen? Sollte etwa Diane Startell seinen Brief ihm gezeigt haben?“ Mit kurzem Ruck öffnete sich die Tür und Graf Brizdorf trat rasch über die Schwelle. Beide Hände streckte er Gorbis entgegen, die dieser sogleich erfaßte und herzlich schüttelte.

„Mein Freund?“ Fragend, bedenkend kam es von Brizdorfs Munde.

„Ja, Franz, Dein Freund bin ich noch, noch nie habe ich aufgehört, es zu sein!“ „Phil! Verzeih mir, ich war — war — o Gott, ich war — war —“

„Ein Esel!“ Lachend fiel Gorbis mit diesem freilich etwas drastischen Ausdruck in die stotternde Rede des Freundes. „Na, muß's mir halt nicht krumm nehmen, Franzel, aber ich glaube, es ist tatsächlich so, wir waren alle Beide zwei rechte Esel. Na, es kommt alles vor im Leben, aber es macht uns Gedanken nicht Nummer; im Gegenteil, es belehrt uns. Das Leben ist so ein recht launiger Schulmeister, nur das die Prügel bei ihm weit schmerzlicher trifft und bessere Wirkung hat, da doch wir Menschen aus jeder dieser Launen und eine nützliche Moral ziehen können. Nun, Franzel, ist's nicht so?“

„Doch, Phil, Du hast recht. Du bist ein alter Philosoph, Du sagst dieses Jammerleben auf der Erde ganz richtig auf. Glück dem, der diese Natur besitzt; ich bin es nicht, doch eine Moral, und zwar eine gründliche, werde ich mir auch aus dieser Prügel, wie Du übrigens sehr richtig bemerktest, ziehen.“

Ränge sahen die Beiden, deren Freundschaftsband nun von neuem unauslöschlich fest geschlossen wurde, beisammen, während Brizdorf seine Erlebnisse, die er von dem unglückseligen Duell an, die ganze Zeit über erlebt hatte, seinem Freunde erzählte.

Teilnehmern an dem gegenwärtigen Kriege zu übernehmen und sich verpflichtet:

1. sämtliche Sammelstücke bis nach dem Friedensschlusse, erforderlichenfalls noch länger streng geheim zu halten,
2. etwa beabsichtigte Veröffentlichungen aus ihnen nicht ohne Einverständnis des Generalstabes und nicht ohne Prüfung durch diesen zuzulassen oder selbst zu veranstalten,
3. die Schriftstücke jederzeit dem Generalstabe behufs Benutzung für seine Arbeiten zur Verfügung zu stellen.

Bei dem besondern Werte, den der Generalstab auf das Sammeln der bezeichneten Schriftstücke für die Geschichte des großen Krieges legt, bitte ich die Einwohner des Kreises dringend, derartige Briefe etc. dem Herrn Religions- und Oberlehrer Jäger in Montabaur zu überlassen.

In Frage kommen von Briefen und Postkarten lediglich solche, die nicht rein persönlichen Inhalts sind, d. h. etwa bloß die Familienverhältnisse des Schreibers betreffen.

Sofort die Eigentümer nicht geneigt sind, sich der Urchriften zu veräußern, genügt es, wenn eine (mit Namen, Dienststellung und Truppenteil des Schreibers versehene) Abschrift übersandt wird. Sollten die Briefe usw. Mitteilungen, etwa abfällige Urteile über Vorgesetzte oder Kameraden enthalten, deren Bekanntwerden dem Schreiber oder dem Empfänger des Schriftstückes oder beiden nicht erwünscht ist, würden derartige Stellen von der Abschriftnahme auszuschließen sein.

Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, diese Bekanntmachung wiederholt zur Kenntnis der Einwohner ihrer Gemeinde zu bringen.

Montabaur, den 2. August 1917.  
Der Königl. Landrat: Vertuch.

## Bekanntmachung

### Aber den Verkehr mit Saat- und Steckzwiebeln zu Saatwecken und deren Höchstpreise.

§ 1. Nach der Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 15. November 1917 dürfen Saat- und Steckzwiebeln nur gegen Saatkarten und mit Genehmigung der Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden abgesetzt werden.

§ 2. Wer Saat und Steckzwiebeln zu den höheren Preisen des Saatgutes veräußern will, hat die Genehmigung der Absatzgenehmigung unter Angabe der verfügbaren Mengen und unter Vorlegung einer Probe bei dem Kommunalverband zu beantragen, in dessen Bezirk sich die Zwiebeln befinden, und dem die Genehmigung des Absatzes durch die Bezirksstelle für Gemüse und Obst hiermit übertragen wird. Der Kommunalverband ist befugt, die Vorräte des Antragstellers durch einen Beauftragten, der sich als solcher ausweist, besichtigen zu lassen. Erst nach erteilter Genehmigung des Kommunalverbandes darf der Antragsteller die angegebenen Mengen zu den höheren Preisen der Saat- oder Steckzwiebeln gegen Saatkarte veräußern.

Für Händler tritt an die Stelle der Absatzgenehmigung die Saatkarte.

§ 3. Saatkarten für Saat- und Steckzwiebeln werden sowohl für Verbraucher als für Händler auf Antrag des Erwerbers durch den Kommunalverband des Ortes der Ausfaat, oder der gewerblichen Niederlassung des Erwerbers erteilt.

Der Ausstellung der Saatkarte hat eine Prüfung des Bedarfes voranzugehen, die sich auf die unmittelbare Verwendung der Zwiebeln zu Saatwecken durch den Antragsteller, oder falls dieser ein Händler ist, durch dessen Abnehmer zu beziehen hat.

Der Bezirksstelle für Gemüse u. Obst bleibt vorbehalten, den Absatz zu beschränken oder zu unterlagen.

§ 4. Die Saatkarte muß Art und Menge des Saatgutes, Name und Wohnort des zum Erwerb Berechtigten sowie den Ort, wohin die Lieferung geschehen soll, und wenn das Saatgut mit der Bahn befördert werden soll, die Empfangsstation angeben. Der Erwerber des Saatgutes hat die Saatkarte dem Veräußerer spätestens bei

Lieferung des Saatgutes auszuhändigen. Wird das Saatgut mit der Eisenbahn versandt, so hat sich der Veräußerer von der Versandstation auf der Saatkarte die erfolgte Abfindung unter Angabe der versandten Menge und des Ortes bescheinigen zu lassen, nachdem das Saatgut verpackt ist. Erfolgt die Beförderung nicht mit der Eisenbahn, so hat sich der Veräußerer auf der Saatkarte den Empfang bestätigen zu lassen.

Der Veräußerer hat den Abschnitt A der Saatkarte aufzubewahren und die Abschnitte B und C der Saatkarte mit der im vorstehenden Absatz erwähnten Bescheinigung der Eisenbahnverwaltung oder der Empfangsbefestigung des Erwerbers unverzüglich dem Kommunalverband zu übersenden, aus dessen Bereich das Saatgut geliefert ist.

Dieser Kommunalverband hat den Abschnitt B aufzubewahren und den Abschnitt C, wenn die Verwendung des Saatgutes in einem anderen Kommunalverband geschehen soll, diesem zu übersenden.

§ 5. Die Kommunalverbände haben Listen zu führen, die unter fortlaufenden Nummern die Namen der Personen, für die sie Saatkarten ausgestellt haben, die Gemeinden, in denen die Verwendung geschehen soll, sowie eine Bemerkung darüber enthalten, ob und wann der Abschnitt C der Saatkarte an sie zurückgelangt ist, und ob und mit welchem Ergebnis die Verwendung überwacht worden ist.

Die Liste ist allmonatlich abzuschließen und in Ur- oder Abschrift der Bezirksstelle für Gemüse u. Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden — Geschäftsabteilung in Frankfurt a. M., Gallusanlage 2 einzusenden.

Nach Rückkunft des Abschnittes C hat der Kommunalverband die tatsächliche Verwendung zu Saatwecken zu überwachen und die Bezirksstelle von etwaigen Mißbräuchen in Kenntnis zu setzen.

§ 6. Kommunalverband im Sinne dieser Verordnung ist der Kommunalverband für Getreidebewirtschaftung.

§ 7. Soweit Saat- und Steckzwiebeln zu Saatwecken gegen Saatkarte und mit Genehmigung des Kommunalverbandes abgesetzt werden, dürfen beim Verkauf durch den Erzeuger die nachstehenden Sätze je Jtr. nicht überschritten werden: für Saatzwiebeln 18 M., für Steckzwiebeln: 1. längliche und ovale: Größe 1 unter 1 1/2 cm Durchmesser 100 M., Größe 2 1 1/2 bis 2 cm Durchmesser 80 M., Größe 3 2 bis 2 1/2 cm Durchmesser 60 M., 2. plattrunde (süddeutsche): Größe 1 unter 2 cm Durchmesser 120 M., Größe 2, 2 bis 2 1/2 cm Durchmesser 100 M., Größe 3 2 1/2 bis 3 cm Durchmesser 80 M. Im übrigen unterliegen alle Zwiebeln, auch Steckzwiebeln, den Erzeugerhöchstpreisen für gewöhnliche Zwiebeln.

§ 8. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden nach Maßgabe der Verordnung über Gemüse, Obst und Süßfrüchte vom 3. April 1917 bestraft.

§ 9. Die Verordnung tritt am 10. Februar 1918 in Kraft.

Wiesbaden, den 1. Februar 1918.

Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Der Vorsitzende:  
Droege, Geheimen Regierungsrat.

## Nichtamtlicher Teil.

### Der deutsche Tagesbericht.

WTB Großes Hauptquartier, 13. Febr. (Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz.

Stärkere Erkundungsabteilungen, die der Feind nördlich von Lens und nördlich vom Omignon-Bach ansetzte, wurden im Nahkampf abgewiesen.

Im übrigen blieb die Gefechtsaktivität auf kleinere Erkundungen und Artilleriefire in einzelnen Abschnitten beschränkt.

#### Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nach heftiger Feuersteigerung zwischen Flirey und Mofel stießen mehrere französische Kompagnien bei Menauville und im Westteil des Priesterwaldes gegen unsere Linie vor. Nach kurzem Kampf wurde der Feind unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Gefangene blieben in unserer Hand.

Am Sudelkopf und am Hartmannswellerkopf Artillerie- und Minenkampf.

In Bergeltung feindlicher Bombenwürfe auf Saarbrücken am 5. Februar griffen unsere Flieger gestern abend die Festung Nancy mit Erfolg an.

#### Razdonische Front.

Bei Monastir und am Bardar Artillerie- und Fliegektivität.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.  
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

WTB Großes Hauptquartier, 14. Februar. (Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer und die Franzosen setzten an vielen Stellen der Front ihre Erkundungen fort. Nördlich von Lens und in der Champagne kam es dabei zu heftigen Kämpfen. In einem vorspringenden Teil unserer Stellung südöstlich von Tahure haben sich die Franzosen festgesetzt. Eigene Infanterie brachte in Flandern und auf der Maashöhen Gefangene ein.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

#### Abendbericht über die Kriegslage.

WTB Großes Hauptquartier, 14. Febr., abends. (Amtlich.)

In der Champagne war die Feueraktivität in den Abschnitten nördlich von Brunny und südöstlich von Tahure vielfach gesteigert.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

#### Tagesbericht des Admiralsstabes.

##### Wieder 53 000 Tonnen vernichtet.

WTB Berlin, 12. Febr. (Amtlich.) Neue U-Boot-erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 20 000 T. Reg.-T. Die versenkten Schiffe waren meist tief beladen. Darunter befanden sich zwei große Dampfer von etwa 5000 Br.-Reg.-Tonnen.

Berlin, 14. Febr. (Amtlich.) Durch die Versenkung von 33 000 Bruttoregistertonnen erlitt der Transportverkehr unserer Feinde im östlichen Mittelmeer eine empfindliche Einbuße. Es handelte sich hauptsächlich um nach dem Orient bestimmte Transporte. Fünf Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen, zwei davon unmittelbar vor dem Hafen von Alexandria.

#### Dollmatisches.

Berlin, 12. Febr. (36.) Der Reichskanzler wird in der Reichstagsitzung am 21. Februar das Wort zu einer großen politischen Rede ergreifen, in der er auch auf die letzten Kriegsziele der Entente, darunter auch die Botschaft Wilson eingehend antworten wird.

#### Die Herrenhausreform

wurde am Mittwoch in erster Lesung vom Verfassungsausschuß erledigt. Insgesamt wurden 83 Anträge eingebracht. Der Vorsitzende, Abg. Hausmann, konnte am Schluß der Sitzung darauf hinweisen, daß die Regierungsvorlage vielfach geändert und nicht unwesentlich erweitert worden ist. Das Zentrum beantragte, an Stelle der Bezeichnung „Herrenhaus“ in Zukunft „Ständehaus“ zu setzen. Aus den Beratungen und Beschlüssen sei ersichtlich, daß diese Bezeichnung allein dem Charakter und der Zusammensetzung tatsächlich entspreche. Es gebe kein Herren-

## In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.

31

„Stehst Du,“ sprach Phil, als Brigdorff geendet, „es ist ein Glück, daß es so gekommen ist. Dich hat es vor weitem Unglück, vor dem Herwärtis mit Deiner Tante bewahrt, hat die Ehre Eures Namens geschützt und hat Dich mir als Freund, als teurer, lieber Freund wiedergekehrt.“

„Ja, Phil, voll und ganz als Freund, wie es früher, seit unserer Kindheit Tagen war. Dieses unglückselige Duell, das was hätte daraus werden können? Du mußt mir verzeihen, Phil, aber ich war zu verblendet, ich war — war — ja Du hast recht, Phil, ich war ein — Fels!“

„Aber Mensch, Du mußt mir verzeihen, ich habe Dich ja verwundet. Ich konnte nichts dafür. Ich hatte mir sofort vorgenommen, schon an dem Tage, als Deine Sekundanten zu mir kamen, einfach ins Blaue zu schießen. Und nun traf ich Dich doch! Du glaubst kaum, ich war wie gemartert, den ganzen Tag, ich — ich machte mir Vorwürfe! Na, lassen wir die Geschichte ruhen, freuen wir uns, daß wir unsere Freundschaft wieder haben, Franzel, und nun wollen wir sie aber auch ein bißchen begießen, von neuem feiern, die Wiedergeburt tanzen, was?“

Er klingelte dem Diener und sofort stand die treue Haut schon auf der Schwelle, nach des Herrn Befehl fragend, übermütig, lachend tief Graf Gordis: „Na, mal los, Heinrich! Heute wollen wir Tante feiern, hole mal so 'ne ganz gute Flasche herauf, Du weißt ja, welche ich meine!“

Schmangelnd nickte Heinrich mit dem Kopf und trabte mit Licht und Schüsselband ausgerüstet hinab in den Keller, in dem der Wein lagerte. Heinrich nannte voller Ueberzeugung den Ort „seine Schatzkammer“, was auch tatsächlich ganz richtig ist, denn die Kollegen des Grafen Gordis stimmten alle mit dem guten Heinrich überein, daß des jungen Gordis Wein Keller ganz vorzügliche Tröpflein des edlen Traubensaftes enthielt, die ihnen ebenso mundeten wie auch unserem Heinrich!

Als nun Phil mit leuchtenden Augen den perlenden Wein in die Gläser goß, da griff er lachend zu

einem dritten, goß es voll und reichte es dem verblühten Heinrich: „Da, alter Velscher des häuslichen Herdes, trinke auch Du auf unserer neuen Freundschaft Wohl! Na, greif zu! Also Prost! Prost! Hoch die edle Wittin der Freundschaft, die uns Menschen vereint hier auf Erden, die uns selig macht! Ein dreifaches Hoch sei ihr geweiht!“

Seine, melodisch klangen die Gläser der beiden Freunde zusammen. „Hörst Du den Klang der Harmonie, der unsere Freundschaft bindet,“ stierte er lachend und Brigdorff fügte, dem Freunde in's Auge sehend, hinzu, „der Freundschaft, die nach wirrem Kampf von neuem froh sich findet!“

„Ah, Franzel, Du bist ja auch Poet! Na, ich bin erstant über Dein Schlagfertiges Geis.“

Der alte Heinrich schlürfte bedächtig, in einer Ecke stehend, seinen Sekt die durstende Kehle hinunter. Es tat ihm außerordentlich gut das pridelnde, feurige Getränk, denn er schnalzte förmlich mit der Zunge und seine linke Hand fuhr immer in kurzen, rhythmischen Bewegungen über die Wangengegend, wie so die Kinder tun, wenn ihnen die Mama etwas Bekeres ins Plappermäulchen steckt und sie im Hochgefühl des Geschnackes rufen: „Ah, wie gut! Ach!“

„Na, Heinrich, alter Freund, Dir schmeckt wohl das Wasser da nicht?“

„Wasser — Wa — wasser? Schmeckt mir vortrefflich, Herr Graf! Schö — Schönsten Dank auch für — für die Güte!“

Er hatte sein Glas geleert und versah nun unter nicht gerade ergötzt ausgeführten Wacklungen das Zimmer.

„Na, dem Bruder scheint der Sekt schon in den Schädel zu steigen,“ meinte Graf Brigdorff lächelnd.

„O, laß ihn nur, es ist 'ne treue, ehrliche Haut, mein Heinrich, freilich, der Champagner, was eigentlich seine Hauptpassion ist, der ruhmort ihn gründlich im Brunnenschädel. Na, so schweres Zeug ist der ja mit gewohnt. Aber laß ihn nur. So 'n kleiner Schwips schadet nichts, er kann sich gleich nachher in die Penne legen und seinen Rausch nach Herzenslust auspennen. Prost!“

Wieder wurden die geleerten Gläser gefüllt mit dem edlen Wasser.

„Sag, Franz, es kann sein, daß es diesmal das letzte Mal

ist, wo wir so beisammen sitzen. Wenn der König das Vaterland ruft, dann zieh ich als Gester hinaus in den Kampf für die Freiheit. Bis spätestens morgen mittag haben wir mobil. Das ist todlich. Aber ich freue mich, freue mich wie toll, daß ich mitziehen darf in den Siegeszug Deutschlands.“

„So wollen wir heute zusammen mit dem Fremden das Abschiedsfeiern auf frohes, glückliches Wiedersehen.“

So sprach Franz von Brigdorff und nochmals stießen die Gläser aneinander: „Auf Sieg — auf Frieden — auf Wiedersehen!“

Noch lange saßen sie beisammen, die Freunde, die in der Hochschule des Lebens ihre Freundschaft gestählt und geläutert hatten.

#### 11. Kapitel.

In den Hauptstraßen Berlins, besonders Unter den Linden, herrschte ein maßloser Trübel. Die Menge stauete sich fast, so dichtgedrängt und eingezwängt standen Männer und Weiblein, Alte und Junge auf den breiten Trottoirs, und selbst mitten auf den kolossalen Fahrbahnen war auch nicht ein Fußbreit mehr Platz.

Alles johlte, sang, schrie, stampfte und schauzte, und webedem, den Mitter Natur in ihrer Allgüte mit ihrer schönen Saure Korpulenz ausgefattet, ganz heil, ohne Wunde oder rot und grün verstoßene Glieder kam der Kernste nicht beim, denn einer schob den anderen mit energischen Hüften und Rippenstößen vorwärts und seitwärts und noch rückwärts; doch weiter wie ein lebendiges Räudel schob und wälzte sich die Menge bis vor das königliche Schloß.

Es war der 30. Juli. Dieser unergötzt... Tag, der jedem Deutschen mit Flammenglut in die Seele gebrannt ist, jener Tag, an dem Adenauerschland sich erhob, einstimmig, partellos, siegestrunken, und seine starke, kernige Faust, die das deutsche Schwert der Einheit hielt, rechte, um seine Feinde, die mit frecher Habgier, mit Neid und Mißgunst gegen uns aufgestanden, in den Grund zu schlagen, Deutschlands Ehre und Freiheit, die Wohlfahrt des Volkes für alle Zeiten zu sichern. Jede Minute erwartete man mit brennender, steigender Ungeduld die Mobilmachung. Ordonanzen in Autos und auf Fahrrädern casten hin und her, von den Geländeschaftsgebäuden ins Schloß und wieder zurück.

haus mehr, sondern eine Ständevertretung. Von konservativer Seite wurde beantragt „Erste Kammer“ als künftiger Titel zu wählen. Die Mehrheitsparteien: Konserervative, Freikonservative und Nationalliberale, stimmten diesem Antrag zu, wodurch der Zentrumsantrag fiel.

Berlin. Die nächste Vollversammlung des preussischen Abgeordnetenhauses findet am Dienstag, 26. Februar, nachmittags 1 Uhr, statt.

## Die Lage im Osten.

### Die Besprechungen im Großen Hauptquartier.

21 Berlin, 14. Febr. Die Verhandlungen im Großen Hauptquartier haben, wie von zuständiger Stelle erklärt wird, zu einer völligen Uebereinstimmung der Auffassung zwischen den militärischen Stellen und der politischen Leitung geführt. Ein endgültiger Beschluß liegt noch nicht vor. Das Ergebnis wird erst in einigen Tagen bekanntgegeben werden.

### Warum Trozki handeln mußte.

Aus Budapest erhält die „Kriegsztg.“ folgende Darstellung der geschichtlichen Vorgänge in der Nacht vom Samstag auf Sonntag, für deren Richtigkeit dem Budapestener Blatt die Verantwortung überlassen werden muß. Der Wiener Mitarbeiter des „Pesti Hirap“ erfährt von zuständiger Seite: Der Friedensschluß mit der Ukraine wurde am Samstag nach drei Uhr in Petersburg bekannt. Sofort erging von der Regierung Lenins an Trozki die Weisung, auch namens der Russen den Friedenszustand herzustellen. Trozki verlangte hierauf von den Vertretern der Mittelmächte den Frieden. Sofort wurden die Verhandlungen begonnen. Die Vertreter der Mittelmächte blieben dem Grundsatze „Ohne Annexionen und Entschädigungen“ treu und forderten nur den Verzicht Trozki auf seinen unhaltbaren Standpunkt betreffs Polens, Litauens, Kurlands und Estlands. Trozki gab nach, so daß diese Gebiete bis zum endgültigen Friedensschluß und vor der Volksabstimmung nicht geräumt werden. Der Gewährungsmann erfährt noch, auch der Friedensschluß mit Rumänien und Finnland stehe bevor.

### Eine direkte Verbindung mit den Zentralmächten.

Wien, 13. Febr. (W. B.) Meldung des k. u. k. Korrespondenzbureaus. Nach einer Blättermeldung machen sich die ersten Folgen des Friedensschlusses mit der Ukraine bemerkbar. Die Rada verlegte ihren Sitz nach Schitomir und stellte eine direkte Verbindung mit uns her. Es ist sehr zu hoffen, daß durch diese örtliche Näherziehung eine beschleunigte Abwicklung aller im Verhandlungswege festgelegten Abmachungen erfolgt.

### England erkennt den Friedensvertrag nicht an.

London, 12. Febr. Dem Reuterschen Bureau wird mitgeteilt, daß die englische Regierung sich nicht für gebunden hält, den zwischen Oesterreich-Ungarn, Deutschland und den anderen Unterzeichnern mit der Ukraine geschlossenen Frieden anzuerkennen.

### Konferenz zur Festlegung der Friedensbedingungen.

Genf, 13. Febr. (S. B.) „Matin“ meldet, daß eine Einladung Wilsons an die Alliierten ergangen sei zu einer gemeinsamen Konferenz über die Festlegung der Friedensbedingungen.

## Thronentsetzung des Königs von Rumänien?

Budapest, 13. Febr. (S. B.) Einer Meldung des „N. Szt.“ aus Stockholm zufolge verlautet aus Jassy, daß in Verbindung mit der Demission Bratianus König Ferdinand tatsächlich zu Gunsten des Thronfolgers abgedankt habe. Eine Bestätigung dieser Nachricht ist allerdings auch heute noch nicht zu erlangen. Die Mitglieder des vor kurzem errichteten Parlaments von Bessarabien traten mit den unzufriedenen Mitgliedern des Jassyer Parlaments in Verbindung. Sie bildeten

eine einheitliche Partei zur Rettung Rumäniens. Die Partei erließ eine Proklamation, in der verkündet wird, daß die Republik Bessarabien sich mit dem rumänischen Königreich vereinigen wird. Auf diese Weise soll Rumänien Bessarabien als Entschädigung für die Dobrudscha erhalten, die an Bulgarien abgetreten wird.

## Lokales und Provinzielles.

Montabaur, 15. Febr. Am Sonntag fand im „Deutschen Hofe“ eine Versammlung der Ortsgruppe Montabaur der Görresgesellschaft statt. Der Vorsitzende Herr Dr. Marx begrüßte die erschienenen Mitglieder und Gäste, worauf Herr Spiritual Welten den angekündigten Vortrag über die russische Kirche hielt.

Eine allgemeine geschichtlich sicher stehende Belehrung der Russen zum Christentum fand erst im 12. Jahrhundert statt. Anfänglich römisch-katholisch geriet die russische Kirche allmählich in eine völlige hierarchische und geistige Abhängigkeit von der griechischen Kirche. Sie wurde schließlich ein integrierender Bestandteil derselben und blieb nur darin selbständig, daß sie sich beim Kultus der alt-slawischen Sprache bediente. Neben den Segnungen des Christentums ging dadurch auch der mit diesen und großen Uebeln behaftete Geist der griechischen Kirche allmählich auf die russische Kirche über. Bei den Russen war jedoch der Gegensatz zu Rom von Anfang an weit weniger scharf und bitter als bei den Griechen. Fanatische Gehässigkeit stellte sich erst in späteren Jahrhunderten ein. Verschiedene Unionsversuche der Päpste hatten fast keinen Erfolg. Im Jahre 1439 wurde eine förmliche Union mit Rom geschlossen, aber während man sie in Südrußland mit Freuden aufnahm, wurde sie von dem Moskauer Großfürsten und dem gesamten nordrussischen Episkopate scharf zurückgewiesen. Infolgedessen trennte sich die russische Kirche in eine südrußische und eine nordrußische. Erstere hatte ihre Metropole in Kiew, letztere in Moskau. Die nordrußische geriet immer tiefer ins Schisma und wurde mehr und mehr zu einer reinen Staatsanstalt herabgewürdigt. Von der griechischen Kirche suchte sie sich vollständig unabhängig zu machen, was ihr auch gelang. Die formelle Anerkennung ihrer Selbständigkeit durch den Patriarchen von Konstantinopel erfolgte jedoch erst im Jahre 1589. Trotz dieser äußeren Trennung von der griechischen Kirche ist die russische Kirche in Kirchenwesen, Lehre und Ritus der byzantinischen Tradition völlig treu geblieben; nur in Bezug auf die Verwaltung hat sie sich zu einer auf sich beschränkten Landeskirche ausgeartet und ist ohne allen Zusammenhang mit der übrigen christlichen Welt. Seit Peter dem Großen ist dem russischen Kirchenwesen ganz das Gepräge eines kaiserlichen Staatskirchentums aufgedrückt. Wie der Zar in ausgedehntestem Sinne autokratisches Staatsoberhaupt war, so war er auch das höchste und eigentliche Haupt der Kirche. Er regiert die Kirche teils in eigener Person teils durch den hl. Synod, der aus 12 Mitgliedern (Bischöfen und höheren Geistlichen) und einem weltlichen Oberprokurator besteht. — Des weiteren verbreitete sich der Redner dann noch eingehender über die Organisation der russ. Kirche, insbesondere über den Wirkungskreis des hl. Synods, die Stellung und Befugnisse der Bischöfe, des niederen Klerus (Popen und Protopopen), die Lehre und den zeremonienreichen Kultus der russischen Kirche. Ueberall tritt der polizeiliche Charakter der russischen Kirche hervor. Der letzte Teil des Vortrags schilderte das äußere Verhältnis der russischen zur katholischen Kirche, besonders im letzten Jahrhundert, das ein überaus trauriges Bild darstellt. Die Geschichte unserer Kirche in Rußland im 19. Jahrhundert ist so recht mit Blut und Tränen geschrieben. Erst im Jahre 1905 wurde unter dem Eindruck der nach dem russisch-japanischen Kriege ausgebrochenen Unruhen Religionsfreiheit gewährt, die jedoch später wieder eingeschränkt wurde. Der Redner schloß mit dem Wunsche, daß die gegenwärtige „bolschewistische Freiheit“, die im Grunde Unterdrückung und Knechtung jeder christlichen Idee bedeute, recht bald einer wahren religiösen Freiheit in Rußland Platz machen möge. Der Vorsitzende dankte dem Redner für seine lehrreichen und interessanten Ausführungen und mit der Hoff-

nung, daß unter den gewaltigen Erschütterungen dieses Weltkrieges endlich auch die russische Kirche aus ihrer Erstarrung aufwachen und an die verlassene Mutterkirche Roms die ewig jugendfrische Quelle religiösen Lebens sich wieder anschließen und endlich einmal auch in Rußlands Länder und Völker eine wirkliche Religionsfreiheit einziehen möge, schloß er die Versammlung.

(1) Montabaur, 15. Febr. „Wir müssen wagen“ sagt der jugendliche Offizier zu seinem Freund in dem Trauerspiel „Kaiser Maximilian.“ — Ja, die Jugendkompagnie 82 hat am vergangenen Sonntag gewagt und — gewonnen. Das war wirklich eine wohlgelungene, wohlbedachte vaterländische Kundgebung, dieser deutsch-österreichische Abend! Der große schöne Saal konnte buchstäblich die Erschienenen nicht fassen. Ein festliches Bild in der ersten Kriegszeit. Gleich im Anfang wurden wir in die rechte Stimmung versetzt durch die begeisternde Ansprache des Kompagnieführers, Herrn Kaplan Schäfer. Von der hl. Sache der Jugendpflege wurde da gesprochen, deren Bedeutung wohl zu keiner Zeit tiefer und ernster ist, als gerade jetzt, wo in den letzten Tagen gerade jugendliche Urtatbestreuer in unseren Großstädten eine so traurige Rolle gespielt haben. Noch einige Erklärungen über die Ideen des Abends und die Jungmänner erschienen auf der Bühne. Zuerst erinnerten zwei fast mit Meisterschaft vorgetragene Gedichte an den Tod der Kaiserin Elisabeth. Dann das Trauerspiel! Lag's an der Begeisterung der jugendlichen Darsteller, lag's an dem fleißigen Studieren und Hineinleben in die einzelnen Rollen? Jeder machte seine Sache gut, vom kleinen gewandten Diener bis zur kaiserlichen Hoheit, vom schönen Berräter bis zum Tiroler Helden, der nimmer von seinem Kaiser läßt und ihm sein junges Leben opfert. Alles in allem, Ihr habt eure Sache gut gemacht, Ihr Jungmänner, und hoffentlich ladet die Jugendkompagnie 82 recht bald wieder zu einer ähnlichen Veranstaltung ein. Deshalb „Auf Wiedersehen!“

Montabaur, 15. Febr. Das Thermometer zeigte gestern 5 Grad über und heute morgen 4 Grad C unter 0 an.

Heute (14. Febr.) ist der 450. Todestag des Erfinders der Buchdruckerkunst Johann Gutenberg.

Montabaur, 15. Febr. (Die Papiernot.) Der Papiermarkt steht anhaltend im Zeichen der Warenknappheit. Bezeichnend hierfür ist die Mitteilung einer der führenden rheinischen Papierfabriken, dahingehend, daß sie infolge Rohstoffmangels, Kohlenknappheit und wegen Leutemangels ihren Betrieb auf ein Drittel einschränken mußte. Die Annahme neuer Aufträge mußte daher vorläufig abgelehnt werden, da die Erledigung der älteren Aufträge 5 bis 6 Monate Zeit in Anspruch nehmen. Diese Verhältnisse dürften wohl auf die Mehrzahl der übrigen Papierfabriken zutreffen. Es ist also in nächster Zeit mit einer weiteren Zunahme der Knappheit zu rechnen.

Der Beginn der Sommerzeit 1918 ist nach Berliner Blättern auf den 14. April festgesetzt worden. Sie endet am 14. Oktober.

Goldhausen, 12. Febr. Dem Landsturmann Ehr. Dommermuth (Schuhmachermeister) wurde für bewiesene Tapferkeit auf dem östl. Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Diez. Hier wurde vorige Woche ein Schuhhändler revidiert. In seinen Schließfächern fand man anstatt Schuhe zwei frisch abgeschlachtete Schweine und mehrere Pfund Butter. Die geschampten Schweine sollen aus Goldhausen stammen und hat der Betreffende bereits seine Lieferanten namhaft gemacht. Unter letzteren sollen sich sehr angesehene Bürger befinden.

Frankfurt a. M., 14. Februar. Das Schwurgericht verurteilte den 18jährigen Schmied Weckfuß, der am 30. Dezember vorigen Jahres den Schutzmann Georg Ertl erschoss, wegen vorsätzlichen Totschlags zu 15 Jahren Zuchthaus. Sein Mitthäter, der Schlosser Wilh. Rappes, erhielt drei Jahre Gefängnis.

## In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wildert.

32

Es herrschte eine Anregung und Spannung, die selbst dem argemüthigsten Berliner das Blut heiß in den Kopf trieb, daß es in den Fingern glühte wie glühender Stahl, daß das Herz in der deutschen Brust, das deutsche, starke Herz wie wild hämmerte, bis das Erlösungswort kam, das Deutschlands Ehre zusammenrief unter die Fahnen, ihnen das Schwert in die Hand preigte.

Phil von Gordis mußte sich förmlich wie eine Schlange zwischen der begeisterten Menge hindurchzwängen. Ja, wie seine Augen leuchteten vor Kampfeslust, wie die Wangen glühten. Seine hohe, schlanke Gestalt überragte fast die ganze tausendköpfige Menge, geschickt schlüpfte er zwischen Dick und Dünn, Alt und Jung hindurch, bis auf einmal — „Bams!“ — Himmel, da war er in vollster Forsche an einen dicken, kleinen Kollegen gerannt. Die Berührung war nicht gerade züchtig, aber der Dick lachte laut und Phil lachte mit.

„Ist schon mobil?“ Niemlos stürzte Phil es hervor. „Nein, mein Vieber, so eilig hat met's net. Aber lang kanns net mehr dauern; übrigens, Gordis, mir geht's wie Dir, ich besetze vor Ungeduld!“ Lachend mit Händen und Füßen seinen Weg bahrend, rief es der dicke Marschführer seinem Kollegen zu.

„Na, besten tu ich gerade auch nicht, aber in den Fußspitzen geht mir's. Der, Kamerad, wie wird die Schwefelbände eingedüchert, was?“

„Na, ja, eingeräuchert werden sie, mit Pulverdampf! Aeh, ah, was, einander da vorn, nicht stehen bleiben! Sie — Sie da vorn, los, los, das gibt ja Verkehrsstörung! Aeh!“

Laufend und schnaubend hatte der dicke Leutnant diese Worte hervorgeföhrt. Noch ein paar Blüße und Stöße und weiter ging's.

Mit blankem Säbel postierte die Wache vor dem Schlosse, rannten die Berliner Polizeibeamten mit hochroten Gesichtern vor der kriegsbegeisterten Menge auf und ab, sich die Reihlen fast wund schreiend, denn vor dem Schlosse mußte der Platz frei bleiben, sonst wären die patriotischen Berliner auch ins Schloß gestürzt.

Eine ungeheure Bewegung geht durch das Volk, starr hängen die Augen auf dem Balkon des königlichen Schlosses, denn stolz und strahlend in seiner majestätischen Haltung, mit leuchtenden, blitzenden Augen steht dort, umgeben von seinem Stab, der deutsche Kaiser, Wilhelm II. Ruhig, mit fester Stimme liest er dem Volke, das wie gebannt an den Lippen des Monarchen hängt, die Mobilmachungsurkunde vor. Noch einige Worte an sein Volk, echt deutsch und kraftspendend, dann schweigt der Kaiser, sein Auge ruht siegesfroh auf all den kernigen, kraftstrotzenden Gesichten, die da unten stehen und zu ihrem Vorgesetzten aufsehen, und dann, dann brach es von tausend und abertausend Rippen wie ein Jubelruf der Erlösung: „Heil Dir im Siegerkranz, heil Kaiser, heil Wilhelm Dir!“

Und wie der Blitz, wie seine Funken sprühen, so jagte es durch die ganze Stadt, dies eine Wort — Mobil — jagte es durch Straßen und Gassen, allüberall denselben janzehenden Siegesruf erzeugend: „Es brant ein Ruf wie Donnerhall!“

Wie eine einzige, mächtige, lodrende Flamme stieg er zum tiefblauen, sonnenklaren Himmel hinauf, dieser Siegesjubel des deutschen Volkes, dies Gebet der starken, einigen Nation, die stolz und mutig Blut und Leben hingibt zum Schutze und zur Freiheit des deutschen Herdes. —

Mit leuchtenden Augen stürzte Phil von Gordis ins Studierzimmer seines Freundes, der, in tiefen Gedanken versunken, vor seinem Schreibtische saß. — „Hurra! Hurra! Franzel, Franzel, wir haben Mobil — Krieg! Hinaus in die Schlacht geht's, gegen den Feind! Hurra! Hurra!“ Auser sich vor Begeisterung und Siegestaumel fiel er dem Freunde um den Hals.

Brigdor mußte lachen. „Na, Phil, ich, ich beneide Dich um Dein Glück. Gebe es Gott, daß ich auch bald hinausziehen darf in den Regentropfen, in den Kampf!“

„Natürlich, Franzel, Du bist bald wieder gesund, Deine Wunde heilt doch schnell, und dann haben wir beide zusammen, druff, feste druff; nicht wahr, mein Freund?“

Brigdor neigte zustimmend den Kopf, dann trat er zum Tische, nahm die Berliner Tageszeitung und sprach, sich zu einem gleichgültigen Wächler zwingend: „Hier, Phil, hier lies. Ich habe es gelesen, als heute morgen die Zeitung kam, sofort fiel mein Auge auf die Anzeige, doch merkwürdig, ich

blieb ganz ruhig, ich habe mir überlegt, daß es so, wie es gekommen ist, besser war. Jetzt ist Alles vorbei, vorbei, die Tragödie ist zu Ende. Da lies.“

Er reichte dem Freunde die Zeitung, hastig, suchend spähten Graf Gordis Augen über all die Annoncen, Telegramme, Berichte und Mitteilungen, jetzt, seine Blicke verfrühten sich, jetzt hatte er es gefunden. Groß und stark stand es da auf dem weißen Papier: „Heute morgen zogen Parcarbeiter in dem... Park aus dem Weiber die Leiche einer Frau. Diefelbe muß schon übernacht im Wasser gelegen haben. Die nähere Untersuchung hat festgestellt, daß man es mit der Leiche der Tänzerin Diane Startell zu tun hat. Nach polizeibehördlichen Angaben hätte die Startell sich als Spionin entlarvt und soll mit dem gestern Abend standrechtlich erschossenen Spion Henry Startell, bei dessen Verhaftung wertvolle Pläne und Papiere entdeckt wurden, und der der Mörder eines russischen Spions, namens Perowitsch, war, zusammen gearbeitet haben. Neuere Angaben ergeben, daß die Startell die rechteuhige Gattin Henry Startells gewesen ist. Ihre Leiche wird nach dem städtischen Schauhause überführt.“ Ernst, schweigend faltete Phil die Zeitung zusammen.

„Ja,“ sprach er nach einer Weile kurzen Nachdenkens, „ja, die Tragödie ist aus. Der Schluß ist hart, grausam, aber lehrreich.“

„Möge dem unglücklichen Weibe die Ruhe, die sie gesucht, endlich zu teil werden.“

Franz von Brigdor legte stumm die Zeitung beiseite, dann, mit gewaltsamem Fuß, trat er auf den Freund zu.

„Wann mußt Du fort, Phil?“

„Morgen schon. Und, o grumbgültiger Herrgott, noch so unheimlich viel Arbeit. Ich kann nicht mal mehr nach Schloß Breitstein fahren, von meinen Eltern Abschied nehmen. Papa telegraphierte eben, daß es ihm vielleicht möglich wäre, mit Mutter an der Zwischenstation, wo wir einige Minuten Aufenthalt haben, noch einmal mit mir zusammenzutreffen. Hoffentlich gelingt's, denn ohne der Eltern Segenswunsch, ohne noch einmal des Vaters kerrige Hand gedrückt und der Mutter milden Blick gesehen zu haben, ziehe ich nicht gerne in den Kampf. Mit ihrem letzten Segen konnte ich auch nach Kün-

gen und Kämpfen, nach endgültigem Sieg wieder in die Heimat zurück; doch es wird Zeit, Franz, ich muß scheiden.“

**Das Geständnis des Mörders.**

Frankfurt, 12. Febr. Der ehemalige Krankenhausdiener Karl Suter, der am 14. November die Eisenbahnschaffnerin Paula Weigel in der Forsthausstraße ermordete, dann über Mannheim nach Basel floh und dort verhaftet wurde, hat jetzt im Untersuchungsgefängnis zu Schwyz die Bluttat eingestanden. Er räumte ferner zwei Einbrüche in Zürich ein. Außerdem steht er im Verdacht, auch in Zürich einen Lustmord verübt zu haben. Da Suter Schweizer ist, findet seine Aburteilung auch dort statt.

**Vaterländischer Hilfsdienst.**

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen Meldung gemäß § 7, Absatz des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst.

**Helfer für die Etappe!**

In dem gewaltigen, von unserem Heere besetzten feindlichen Gebiet werden zur Verwendung bei Militärbehörden noch zahlreiche Hilfskräfte benötigt.

Das Interesse des Vaterlandes verlangt, daß tauglich und entbehrliche Kräfte der Heimat sich zu diesem Etappen dienst zur Verfügung stellen. Zahlreiche kriegsverwendungsfähige Militärpersonen müssen im besetzten Gebiet noch für den Dienst an der Front freigemacht werden.

Die Lebensbedingungen im besetzten Gebiet sind durch aus günstig. Gute Entlohnung und reichliche Verpflegung werden gewährt. Und was bedeutet die Notwendigkeit, sich in fremde Verhältnisse einzugewöhnen, gegenüber dem Maß von Opfern und Entbehrungen, das unsere Krieger seit Jahren freudig ertragen!

Männliche Hilfskräfte jeden Alters, auch Jugendliche, können, wenn sie geeignet befunden werden, Beschäftigung im besetzten Gebiet im Westen finden und zwar für: Gerichtsdiens, Post- und Telegrafendienst, Botendienst, Technischen- u. Eisenbahndienst, als Kutscher, Bäcker, Schlächter, Handwerker jeder Art oder als Hilfsarbeiter, sowie im Sicherheitsdienst (Bahnschutz, Gefangenen- und Gefängnisbewachung).

Personen mit französischen und flämischen Sprachkenntnissen werden besonders berücksichtigt.

Wehrpflichtige können nicht angenommen werden, mit Ausnahme der 50%, oder mehr erwerbsbeschränkten Kriegbeschädigten.

Als Entgelt wird gewährt:

Freie Verpflegung oder Geldentschädigung für Selbstverpflegung, freie Unterkunft, freie Eisenbahnfahrt zum Bestimmungsort und zurück, freie Benutzung der Feldpost, freie ärztliche und Lazarettbehandlung sowie angemessener Dienstlohn.

Bis zur endgültigen Ueberweisung an eine bestimmte Bedarfsstelle wird ein „vorläufiger Dienstvertrag“ geschlossen. Die endgültige Höhe des Lohnes oder Gehaltes kann erst im Anstellungsvertrag selbst festgesetzt werden. Sie richtet sich nach Art und Dauer der Arbeit sowie der Leistungsfähigkeit des Betreffenden. Eine auskömmliche Bezahlung wird zugesichert. Falls Bedürftigkeit vorliegt, werden außerdem Zulagen für die in der Heimat zu versorgenden Familienangehörigen gewährt.

Die Versorgung derjenigen, die eine Kriegsdienstbeschädigung erleiden ist, besonders geregelt.

Meldungen nimmt entgegen für den Kreis Unterwesterwald

**Bezirkskommando Oberlahnstein Zimmer 24** dabei sind vorzulegen: Etwaige Militärpapiere, Beschäftigungsausweis oder Arbeitspapiere, erforderlichenfalls Abfahrtschein. Es ist anzugeben, wann der Bewerber die Beschäftigung antreten kann. Eine vorläufige ärztliche Untersuchung erfolgt kostenlos bei dem Bezirkskommando. Jeder Bewerber hat sich den erforderlichen Schutzimpfungen zu unterziehen.

**Kriegsamtsstelle Frankfurt a. M.**

**Blechschorneusteine.**

Ein eiserner Blechschorneistein, von 5,50 m Länge, 500 m/m Lichtweite und 5 m/m Blechstärke, ferner ein Blechschorneistein von 2,80 m Länge, 200 m/m Weite und 3 m/m Blechstärke, beide Schorneusteine sind wie neu und werden billigst abgegeben. — Eine gepulste englische **Krahnenkette** von circa 30 m Länge, 55 m/m Gliederlänge und 12 m/m Eisenstärke, ebenfalls billig zu verkaufen.

**Th. Wertgen jun., Vallendar a. Rh.**

Telephon 2540 Amt Coblenz, Postfach 14.

**Zur gefl. Beachtung!**

Da die Paket-Annahme bei dem hiesigen Kaiserlichen Postamt schon nachmittags 5 Uhr geschlossen wird, müssen wir auch das Kreisblatt früher als bisher herstellen und zur Post bringen.

Es wird deshalb gebeten, die zur Veröffentlichung im Kreisblatt bestimmten Bekanntmachungen, Anzeigen usw. am Abend vor dem Erscheinungstage und einzusenden. Nur kleinere eilige Anzeigen pp. können am Erscheinungstage des Kreisblattes noch Aufnahme finden, wenn solche bis vormittags 8 1/2 Uhr in unseren Besitz gelangt sind.

**Kreisblatt-Druckerei Montabaur.**

Im hiesigen Handelsregister Abt. B wurde bei der Firma **Merz u. Co., G. m. b. H. in Ransbach** (Nr. 20 des Registers) am 28. Januar 1918 folgendes eingetragen:

Das Stammkapital ist durch die von der Firma **Gebrüder Vott in Rauenberg** bei Wiesloch in Baden gemachte Sacheinlage um 100000 Mark erhöht. Die Sacheinlage besteht aus einer vollständigen Mahlanlage zum Mahlen von Ton, Chamotte usw., bestehend aus 1) einer Verbundmühle, 2) einem schmiedeeisernen Silo, 3) fünf Antriebsseilen, 4) zwei Becherwerken, 5) einer Sichtmaschine, 6) einer Trochertrommel, 7) ein Walzwerk, 8) eine Schnecke, 9) die dazu passende gesamte Transmissionsanlage, 10) einer Lang'schen Satteldampfmaschine ca. 150 PS.

Grenzhausen, den 12. Februar 1918.

**Königliches Amtsgericht Höhr-Grenzhausen.**

**Bilanz**

des

**Rohtoffvereins der Krugbäder**

G. G. m. u. R. in Rogendorf.

Aktiva.		Passiva.	
Raffenbestand am 31. Dezbr. 1917	108 23	Geschäftsanteile	304 80
Immobilien	12 200 —	Reservefonds	34 868 27
Mobilien	4 100 —	Gewinn	1600 76
Darlehen	11 908 22		
Kriegsanleihe	4 887 50		
Einnahmeverste von Zinsen	188 61		
Einnahmeverste von Ton	3 423 60		
Einnahmeverste von Pacht	17 70		
<b>Mt.</b>	<b>36 773 86</b>	<b>Mt.</b>	<b>36 773 86</b>

**Mitgliederbewegung.**

Stand Ende 1916	29 Mitglieder.
Zugang pro 1917	—
Abgang	—
Stand Ende 1917	29 Mitglieder.

Rogendorf, den 13. Februar 1918.

**Der Vorstand:**

Remy. Ströder.

**Versteigerung.**

Dienstag, den 19. Februar d. J. Jahres vormittags 10 Uhr,

lassen die Erben der verstorbenen **Chelente Johann Adam Wolf** von Montabaur folgende

**Acker und Wiesen**

und zwar eine Wiese in der Eichwiese, 19 Ath. 32 Sch. ein Acker auf dem Hohenacker, 2 Gewann, 51 Ath. 28 Sch. ein Acker im Himmelfeld, 5 Gewann, 77 Ath. 52 Sch. drei Acker auf dem Schildchen, 6 Gewann, zusammen 297 Ath. 76 Sch.

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung in der Wirtschaft des Herrn Wilhelm Jiras in Montabaur versteigern.

**Holzverkauf.**

Die Stadt Montabaur verkauft am Montag, den 18. Februar, vormitt. 10 Uhr, im Distr. 39 (Dreispiß) ca. 800 Rm. Buchenbrennholz u. ca. 5000 Wellen.

**Holzverkauf.**

Samstag, den 16. Februar 1918, mittags 12 Uhr,

kommen in hiesigem **Markwald:** 68 Raummeter Buchen-Scheitholz und 1375 Stück **W. l. u.**

öffentlich zur Versteigerung.

Daubach, den 10. Februar 1918.

**Der Bürgermeister:** Neuroth.

Wir stellen sofort oder zu Ostern mehrere **Schlosser- und Dreher-Lehrlinge**

gegen sofortige Vergütung ein. — Ferner suchen wir einen **braven Jungen für unser technisches Büro.**

**Merz u. Co., G. m. b. H.,**

**Ransbach (Westerwald)**

Abt. 1 Maschinenbau und Reparaturwerkstätte.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Die neu vorgeschriebenen Formulare **Antrag auf Beurlaubung — Zurückstellung — für landwirtschaftliche Arbeiten**

sind vorrätig in der Kreisblatt-Druckerei, Montabaur.

**Knaben- Pensionat Goetheschule Offenbach a. M.**  
Realklassen, verbunden mit Vorschule, erteilt Einjährigen-Zeugnis.

**Gewerbeverein in Montabaur.**

Sonntag, den 17. Februar 1918, abends 8 Uhr findet im Saale des Herrn J. Meudt dahier ein

**Vortrag mit Lichtbildern**

über das Thema: „Wohnungsnot in Montabaur, Mittel zu ihrer Abhilfe, Kriegerheimstätten“ statt, zu dem nicht nur die Mitglieder des Vereins, sondern auch alle, welche sich für die künftige Entwicklung von Montabaur interessieren, eingeladen sind.

Der Vorstand.

G. Sauerborn, Vorsitzender.

Maschinenöl, Maschinensett, Polieröl, Schleiföl, braun u. schwarzen Möbellack, blonde Politur  
zu kaufen gesucht.  
**C. Mand, Coblenz,**  
Schloßstraße 36.

**Kochsalz, Viehsalz**  
wieder stets auf Lager.  
**Carl Wilh. Schneider, Selters.**

Eine fast neue **Tonnetmaschine** eingerichtet für elektrischen Betrieb, ein starker **Zweispänn.-Wagen, ein Gastofen, eine eiserne Treppe** 13 Stufen hoch, stehen zu verkaufen bei **Albrecht Gelhard** in **Silgert.**

10 Zentner **Kunkelrüben** zu verkaufen. **Montabaur, Großer Markt 22.**  
Ein fast neues, wenig gebrauchtes **Fahrrad** (Brennabor) zu verkaufen. **Förster Schneider, Hilscheid.**

Ein besseres **Mädchen,** das kochen kann und ein braves, fleißiges **Dienstmädchen** sofort gesucht. **Hotel Kaiser Wilhelm, Montabaur.**

**Friseur-Lehrling** gesucht. **Friedrich Hartmann, Höhr.**

Suche zum baldigen Eintritt ein fleißiges **Mädchen** für alle Hausarbeit. **Frau Dr. Böppel, Vallendar.**

**Ordentlicher Junge,** 15—17 Jahre alt, als Hilfe in der Landwirtschaft gesucht; etwas Fahrkenntnis erwünscht. Näheres in Höhr, Bergstraße 34.

**Milchbezugskarten** sind vorrätig in der Kreisblatt-Druckerei Montabaur.

Ein kräftiger Junge in die Lehre gesucht. **J. Rengen, Schmiede- und Maschinen-Schlosserei, Baumbach.**

Suche älteren zuverlässigen Mann, welcher meine Landwirtschaft selbstständig versorgen kann. **Heinr. Neuhaus, Selters (Westerwald).**

Eine geräumige **2-3 Zimmerwohnung** zu 1. März oder 1. April zu mieten gesucht. Gest. Offert. unter 200 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ein **Dienstmädchen** zu sofortigem Eintritt gesucht. **Frau Riut, Montabaur, Berliner Kaufhaus.**

Suche ein tüchtiges **Alleinmädchen,** das schon in besserem Haushalt tätig. **Frau Willi Geiß, Höchst a. Main, Möbel-Fabrik, Königsteinerstraße 86.**

Ein tüchtiges **Zweitmädchen,** welches schon in besserem Hause gedient hat, zu baldigem Eintritt gesucht. **Frau Jos. Olig, Montabaur.**

Sauberes, tüchtiges **Dienstmädchen** zum baldigen Eintritt gesucht. **Frau Sch. Isbert Bwe., Markt 12.**

Braves **Dienstmädchen,** welches melken kann, gesucht. Näheres bei **Jos. Kleibusch, Klempnermeister, Birges, (Telephon 54.)**

**Holzverabfolgezettel** werden bei Abnahme von 5 Buch ohne Preiserhöhung mit Ort und Namen angefertigt. **Kreisblatt-Druckerei Montabaur**